Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274. Donnerstag, den 22. November 1917. 24. Jahrg.

Gilt die Friedensresolution des Reichstags noch?

Von Eduard David, M. d. R.

Von nationalliberaler Seite wird neuerdings die Auffassung vertreten, die Reichstagsresolution vom 19. Juli sei erledigt. Die neue Reichsleitung sei nicht mehr an sie gebunden, da sie nach Vereinbarung der Mehrheitsparteien „nur" auf die Antwortnote an den Papst festgelegt sei. Außerdem aber sei die Reichstagsentschließung auch „durch die Tatsachen überholt".

Diese Auffassung ich durchaus unrichtig. Für die Mehrheit vom 19. Juli liegt keinerlei Grund vor, von ihrem Beschluß abzugehen. Sie hat auch nicht den geringsten Anlaß gegeben, dies anzunehmen. Im Gegenteil! Sie hat auch dem neuen Kanzler jenen Beschluß als Richtschnur für die innezuhaltende Friedenspolitik mit auf den Weg gegeben. Denn die Antwortnote an den Papst schließt die Reichstagsresolution in sich ein. Die Reichsleitung betont in ihr ausdrücklich, es liege ihr am Herzen, „im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit des Papstes und der Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauernden Frieden zu finden.

Schon an diesem klaren äußeren Sachverhalt muß jeder Versuch scheitern, die Reichstagsresolution in der Versenkung verschwinden zu lassen. Mehr aber noch als dieser äußere Zusammenhang der beiden Kundgebungen fällt ihre innere Wesensgleichheit in die Wagschale. Beide gehen von dem gleichen Grundgedanken: Friede durch Verständigung aus; und beide stellen das gleiche Ziel auf: dauernde Versöhnung der Völker!

Nicht aus der Erwägung irgend einer militärischen Lage heraus hat die Reichstagsmehrheit sich gegen „erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen" erklärt. Sie lehnt diese vielmehr ab, weil sie, wie sie ausdrücklich hervorhebt, unvereinbar sind mit dem von ihr erstrebten „Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker".

Diesen Kerngedanken hat die Reichsleitung in der Antwortnote an den Papst nicht nur aufgenommen, sie verankert und vertieft ihn noch mit folgenden Sätzen: „Kein Volk hat mehr als das deutsche Anlaß zu wünschen, daß an die Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein versöhnlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung kommt." In diesem Geiste seien auch die einzelnen noch offenen Streitpunkte so zu regeln, „daß jedem Volke befriedigende Daseinsbedingungen geschaffen werden und damit eine Wiederkehr der großen Völkerkatastrophe ausgeschlossen erscheint". „Nur unter dieser Voraussetzung kann ein dauernder Friede begründet werden, der die geistige Wiederannäherung und das wirtschaftliche Wiederaufblühn der menschlichen Gesellschaft begünstigt."

Klarer und nachdrücklicher kann man sich nicht zum Prinzip des Verständigungsfriedens bekennen. Eine schärfere Absage an die annexionistischen Verfechter eines Gewaltfriedens läßt sich nicht denken. Letztere wollen noch nichts vom Frieden wissen. Einen baldigen Frieden der Verständigung nennen sie einen voreiligen und faulen Frieden. Sie wollen den Krieg fortsetzen, bis der Gegner so niedergeworfen ist, daß sie ihm ihren „deutschen Frieden" diktieren können, einen Frieden, den die anderen, wenn sie überhaupt je dazu gebracht werden könnten, doch nur als einen vorübergehenden Waffenstillstand ansehen würden. Eine neue noch wahnsinnigere Rüstungstreiberei und ein neuer noch furchtbarerer Koalitionskrieg gegen den deutschen „Raubstaat" wäre die unausbleibliche Folge. Im Gegensatz zu einer solchen, unser Land und ganz Europa dem Untergang entgegenführenden Kriegspolitik erklären Reichstag und Reichsleitung als ihr Ziel einen Frieden, der die Gewähr der Dauer dadurch bietet, daß er bei keinem Volke den Stachel zu neuer blutiger Auseinandersetzung zurückläßt. Die künftige Sicherung wird nicht mehr auf den Boden der Gewalt, sondern auf den des Rechts gestellt.

Die Antwortnote geht daher noch über die Reichstagsresolution hinaus. Letztere begnügt sich mit dem Hinweis auf den Ausbau einer internationalen Rechtsorganisation. Die Antwortnote bekennt sich zur allgemeinen Rüstungsbeschränkung. Es heißt da: „Wir teilen die Auffassung Seiner Heiligkeit, daß bestimmte Regeln und gewisse Sicherheiten für eine gleichzeitige und gegenseitige Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie für die wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der hohen See diejenigen Gegenstände darstellen, bei deren Behandlung der neue Geist, der künftig im Verhältnis der Staaten zu einander herrschen soll, den ersten verheißungsvollen Ausdruck finden müßte." Der neue Geist aber soll besagen, daß künftig an die Stelle der materiellen Macht der Waffen die moralische Macht des Rechts treten muß", des Rechts, das auch im Verhältnis von Volk zu Volk durch ein geordnetes Rechtsverfahren zu sichern ist.

Es genügt, diese Kerngedanken der beiden äußerlich und innerlich untrennbaren Kundgebungen herauszustellen, um ihren prinzipiellen, von jeder militärischen Situation unabhängigen Charakter darzutun. Die hier ausgesprochenen Grundsätze können gar nicht „durch Tatsachen überholt werden". Sie werden darum auch in keiner Weise erschüttert durch die glänzenden Erfolge unserer Waffen auf dem nordöstlichen und auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Wir sehen die große Bedeutung dieser wie der U-Boot-Erfolge darin, daß sie dazu beitragen, die Erkenntnis bei den feindlichen Mächten zu fördern, daß die Friedensbereitschaft der Mittelmächte kein Ausfluß der Schwäche ist und daß die Hoffnung, uns niederzuzwingen, aussichtslos ist und bleibt.

Noch halten die Kriegstreiber der Westmächte diese Hoffnung aufrecht und noch gelingt es ihnen trotz aller Enttäuschungen, die Mehrheit ihrer Völker damit hinter sich zu halten. Amerika und Japan sind jetzt noch die stärksten Anker dieser Hoffnung. Der Tag wird kommen, wo auch drüben die Erkenntnis aufgeht, daß das Ziel eines Vergewaltigungsfriedens unerreichbar ist. Die Leistungen unserer Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in den Lüften sind in hohem Maße geeignet, das Herannahmen des Tages, an dem auch die anderen zu einem Frieden der Verständigung bereit sind, zu fördern.

Das zweite mächtige Mittel, diesen Tag der Friedensbereitschaft drüben zu beschleunigen, aber ist das ehrliche und unerschütterliche Verharren bei unserer eigenen Friedensbereitschaft. Die feindlichen Völker sollen wissen, daß das deutsche Volk sich nicht mit Raub- und Vergewaltigungsabsichten trägt, daß es nicht der die Welt bedrohende Werwolf ist, als welchen die annexionistischen Kriegstreiber drüben und hüben es hinstellen. Sie sollen wissen, daß Deutschland keinen Eroberungskrieg führt, sondern daß es lediglich kämpft zur Verteidigung seines Rechts auf Dasein und Entwicklung.

Das ist der Sinn der vom Reichstag am 19. Juli eingeleiteten Friedenspolitik. Zu ihr hat sich auch die deutsche Reichsleitung in Uebereinstimmung mit den Verbündeten offen und unzweideutig vor aller Welt in der Antwort auf die Papstnote bekannt. Diese Richtlinie wieder zu verlassen, ist unmöglich. Von der neuen Regierung aber ist zu erwarten, daß sie auf ihr aus innerer Ueberzeugung und allen annexionistischen Widerständen und Stimmungswellen zum Trotz verharrt. Denn auf dieser Linie allein liegt die Möglichkeit einer baldigen und glücklichen Beendigung des Krieges durch einen Frieden, der dem Wohle unseres Landes und der ganzen gequälten Menschheit dient.

Lloyd George wieder obenauf.

Allgemein konnte man nach den vorausgegangenen Ereignissen, insbesondere nach der zutage getretenen Unzufriedenheit mit Lloyd Georges Rede in Paris und dem aggressiven Vorgehen Asquiths damit rechnen, daß sich die Sitzung der englischen Kammer am Montag zu einer bedeutungsvollen gestalten würde. Mehr oder weniger glaubte man sogar an einen Rücktritt des englischen Premiers. Das Ereignis ist nicht eingetreten. Anscheinend ist von verschiedenen Seiten hinter den Kulissen gearbeitet worden, um der Welt das Schauspiel einer neuen Regierungskrise in England zu ersparen und die Einigkeit der Alliierten nicht zu gefährden. Wilson dürfte zu einem guten Teil mit zur Beilegung des Konfliktes beigetragen haben. Unter diesen Umständen ist die Aktion am Montag ausgelaufen wie das Hornberger Schießen.

Reuter berichtet über die Sitzung:

Vor überfülltem Hause wurde die Erörterung über den neuen Rat der Alliierten und über die Rede Lloyd Georges in Paris von Asquith mit dem formellen Antrag auf Vertagung eröffnet. Asquith betonte die Notwendigkeit, daß die Regierung die äußerste Verantwortung dafür, was getan und was nicht getan sei, übernehme, und hob die vitale Bedeutung häufiger vertraulicher Besprechungen zwischen den alliierten Staatsmännern und Heerführern mit den britischen hervor, sowie die Bedeutung der Zusammenarbeit. Asquith betonte ferner die vollständige Kontrolle Deutschlands über seine Verbündeten in der Politik und der Heerführung, und lehnte jede Organisation ab, welche der Verantwortlichkeit der Generalstäbe vor ihren Regierungen zuwiderlaufen oder das Ansehen und die Verantwortlichkeit jeder Regierung der Verbündeten vor ihrem eigenen Volke schmälern würde. Mit Bezug auf die Rede Lloyd Georges in Paris sagte Asquith, er wolle zwar jeden unnötigen Streit vermeiden, doch würde er gegen seine Pflicht verstoßen, wenn er diese Rede außer acht ließe. Asquith drückte seine Zweifel darüber aus, ob ein Rat in Versailles im letzten März die Lage in Rußland beeinflußt haben würde. Er fragte, **ob es nicht Tatsache sei, daß bis zum Vorabend des deutschen Angriffes gegen Italien Cadorna darauf vertraute, daß er einen Triumph über ihn davontragen werde.** Bezüglich anderer Stellen der Rede sagte Asquith: Lloyd George gab zu verstehen, daß britische Tapferkeit und britisches Blut verschwendet worden seien, während sie in strategischer Hinsicht anderswo besser hätten verwendet werden können. Er zweifle, ob irgend ein Rat der Alliierten sich in eine der beiden großen Offensiven im Westen eingemischt haben würde. Zum Schluß seiner Rede betonte Asquith inmitten von Beifall die Bedeutung der britischen Mitwirkung am Kriege.

In seiner Antwort auf die Rede Asquiths erklärte Lloyd George, daß die Sache der Alliierten an dem Mangel an Zusammenwirken leide, daß seine Ausstellungen an dem, was geschehen, sich nicht gegen irgend einen Generalstab oder Höchstkommandierenden der englischen oder anderen Armee gerichtet hätten. Er hätte nur eine gewisse Beleuchtung des Umstandes geben wollen, daß der Mangel an Zusammenarbeit bei den Alliierten ein Unglück zur Folge gehabt hätte. Man habe dies für einen Versuch der Zivilisten erklärt, sich in die Angelegenheiten des Militärs zu mischen, aber das sei schon von Kitchener und auch im Juni dieses Jahres vorgeschlagen. Der Plan betreffend die gemeinsame Leitung sei gefaßt bei der Tagung der Generalstabschefs, wobei England, Frankreich und Italien vertreten gewesen seien. Der Ernennung des Generalissimo widersetzte er sich aufs äußerste; diese würde keinen Nutzen schaffen, vielmehr Reibungen bewirken. Auf Asquiths Fragen wegen der italienischen Front und das, was Cadorna gesagt habe, sei schwer zu antworten. Man könne sehr viel sagen darüber, was man in England denke. **England sei für die italienische Front nicht verantwortlich.** Die englische Regierung habe mancherlei gewußt, geglaubt oder vermutet; die italienische Regierung wußte einiges davon, aber Sir William Robertson konnte die Angelegenheiten in betreff einer anderen Front als der englischen nicht mit Nachdruck betreiben. Hätte es jedoch einen gemeinsamen Rat der Alliierten in Versailles gegeben, so hätte Robertson seine Ansichten mit Hilfe der Vertreter der Regierungen nachdrücklich vertreten können und würde ihnen so Beachtung verschafft haben. Die italienische Front, sagte Lloyd George, ist von Wichtigkeit für unsere Front. **An der italienischen Front fand ein Zusammenbruch statt;** wir eilten dorthin, die Franzosen ebenso, um dieses Unglück wieder gutzumachen. Beeinflußt das unsere Operationspläne an unserer Front nicht ebenso stark? Gut, also wir kommen zu dem Schluß, daß das System von dem Verbindungsoffizier und den gelegentlichen Zusammenkünften der Minister und der Generalstabschefs durchaus unwirksam und ungenügend für die Sicherung eines wirklichen Zusammenwirkens sein würde. Wir müssen eine ständige Körperschaft haben, welche andauernd aufpaßt, Anregungen gibt und an die Regierung berichtet, gleichgültig, ob unsere Front oder die französische, italienische oder russische Front in erster Linie in Betracht kommen. Die Möglichkeit von Reibungen müßte ausgeschaltet werden, und wenn Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ratgebern unserer Armee und denen anderer Armeen auftreten, so wird diese Körperschaft der Regierung helfen, Fragen oder abweichende Gesichtspunkte, welche nicht nur unserer Regierung, sondern auch allen anderen Regierungen zur Beurteilung unterbreitet werden, miteinander in Einklang zu bringen. Asquith sagte, die endgültige Entscheidung müsse der Regierung verbleiben; das ist bis jetzt der Fall gewesen und würde sich auch nicht ändern, wenn diese Einrichtung getroffen wird. Lloyd George fuhr fort: Ich mag nichts von militärischer Strategie verstehen, doch einiges von politischer Strategie (Lachen, Beifall), und davon, wie man die öffentliche Meinung bei einem sie angehenden Vorschlag gewinnt und wie man sie von seiner Erwünschtheit überzeugt. Ich habe mich entschlossen, die unangenehme Rede zu halten (Beifall.), **das mußte alle Welt zwingen, von diesem Plane zu sprechen,** und man hat davon gesprochen, in zwei, in drei Erdteilen. Das Ergebnis meines Schrittes ist, daß Amerika, Italien, Frankreich und England eingeweiht sind, und daß die öffentliche Meinung eingeweiht ist; das ist von äußerster Wichtigkeit. (Beifall.) All das Gerede über den Osten und Westen ist ein bloßes Gewäsch: unser Schlachtfeld ist im Norden, Süden, Osten und Westen, unsere Sache ist, den Feind von allen Richtungen der Windrose her unter Druck zu setzen und ihm Schläge beizubringen, wo wir können. Das ist unsere Aufgabe und der Grund, warum wir diesen gemeinsamen Rat brauchen. Er soll dieses ganze Operationsfeld überwachen und nicht nur einen Teil davon. Wir brauchen Erfahrungen und alle Hilfe, die wir bekommen können, unsere Alliierten brauchen sie auch, ihr Bedarf darnach ist gegenwärtig größer als der unsrige. **Wir wünschen einen Sieg und wollen ihn erreichen, aber ich wünsche nicht, daß die ganze Last dafür auf England falle.** Deshalb wünsche ich einen gemeinsamen Rat der Alliierten, der den ganzen Kriegsschauplatz so einteilen wird, **daß sämtliche Hilfsmittel der Alliierten im Kampfe eingesetzt werden, um den Druck auf den Feind stärker zu machen.** (Beifall.) Bezugnehmend auf die verschiedenen Angriffe, meinte Lloyd George, niemals in der Weltgeschichte des Landes hätten die Militärs eine vollständigere und wirkliche Zurückhaltung der Politiker erreicht, als während dieses Jahres, sei es beim Transport von Geschützen, bei Verschiffungen oder sonstwie; ich spreche, sagte Lloyd George, natürlich nicht von bloßen Reden, wir erwarten ein Zusammenwirken nicht nur zwischen den Zivilisten und Militärs, sondern zwischen Alliierten und Alliierten. Sollen wir in diesem Lande Leute dulden, die aus rein politischen oder persönlichen Gründen Mißtrauen oder Eifersucht auf Frankreich und in die Herzen der Engländer streuen? Ich sage, wir sollten dem hier ein Ende machen. Seit ich in diesem Kriege arbeite, habe ich nicht nur nach einem Zusammenwirken zwischen den Alliierten, sondern nach mehr gestrebt; nach Freundschaft, nach gutem Willen und Kameradschaft; ich habe mein Bestes getan, um diese Völker zu Freunden zu machen. Das ist das Geheimnis unseres Erfolges. Es ist wesentlich, diesen vollständigen guten Willen zu haben. Wie steht es um Frankreich, das arme Frankreich, das so niedergetreten ist; um seine ihm für immer verlorenen Söhne, um seine reichsten, ihm entwandten Provinzen. Frankreich wünscht nichts, als die Befreiung von der täglichen Bedrohung, die 50 Jahre lang auf ihm lastete und ich hoffe, was auch immer geschehen möge, daß man aufhören werde, mit Händen, Zungen und Federn zu versuchen, weiter Argwohn

und Eifersucht zwischen uns und Frankreich zu streuen. Ich habe keine Angst vor dem, was kommen wird, wenn wir einträchtig handeln. Ich sehe Besorgnisse am Horizont, die ich niemals verheimlichte. Es ist besser, dem Volke zu sagen, was vorgeht. Aber ich sehe keine Besorgnisse, die meine Zuversicht wandeln könnten. Es gibt nur zwei Dinge, die uns eine Niederlage hätten beibringen können. Eins war der Unterseeboot-Krieg; wenn er uns die Freiheit der Meere genommen hätte, dann wären in der Tat unsere Hoffnungen erschüttert worden; aber jetzt habe ich keine Angst mehr vor den Unterseebooten und anderen Dingen. Das ist nur ein Mangel an Einigkeit! Ich unterstütze jeden Plan, der uns auf dem Wege zum Siege weiterhilft, zu dem wirklichen Siege und dem überwältigenden Siege, der der blutigen Welt Frieden und Wohlfahrt bringen wird. (Lauter Beifall.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Nach Asquith und Lloyd George haben noch mehrere Redner gesprochen. Admiral Meux sagte, daß der vom Premierminister **jetzt entwickelte Plan von dem in Paris auseinandergesetzten himmelweit verschieden sei.** Jetzt habe er die Errichtung eines Zentralrates verteidigt, der absolut keine Macht haben würde, in Paris aber einen obersten Kriegsrat mit unbeschränkter Vollmacht. Redner kam auf die Angriffe auf Jellicoe zu sprechen und fragte, ob Lloyd George diese gutheiße, worauf Lloyd George dazwischenrief: „Gewiß nicht!" Admiral Meux hoffte, daß der Premierminister sich die Idee über die Strategie zur See nicht zu eigen machen würde. Kapitän Wedgwood nannte Lloyd Georges Rede einen **jämmerlichen Auszug von seinem in Paris eingenommenen Standpunkt.** Der Kriegsrat der Entente müsse seiner Ansicht nach nicht nur beratende, sondern auch ausführende Befugnisse haben. Hobhouse fragte, was geschehen solle, wenn einem obersten Kriegsrat einer der Ententestaaten sich nicht fügen würde. Carson stellte in Abrede, daß Lloyd George den Rückzug angetreten habe. Er versicherte, daß der Plan, den der Premierminister nach Italien und Frankreich mitgenommen habe, vom Kabinett erwogen und gebilligt worden sei. Lynch und Pringle nannten Lloyd Georges Rede billige Rhetorik. Trotz seiner Phantasie und Tatkraft, sagte Pringle, erweise Lloyd George sich in allen Angelegenheiten, in denen es sich um die Lebensinteressen des Landes handele, als unzulänglich. Da er infolgedessen kein guter Führer sei, so liege es im Landesinteresse, wenn diese Regierung so rasch wie möglich zurücktritt.

Trotzdem wird Lloyd George nicht gehen, da er zweifellos die übergroße Mehrheit des Unterhauses hinter sich hat. Er ist vorläufig wieder obenauf.

Nicht Frieden, sondern uneingeschränkter Krieg.

Das war das Programm, welches der neue französische Ministerpräsident Clemenceau am Dienstag in der Kammer entrollte und das auch die Billigung der überwältigenden Mehrheit der Kammer fand. Mit 418 gegen nur 65 Stimmen stimmte sie einer diesbezüglichen Vertrauenstagesordnung zu. Frankreichs maßgebende Männer wollen also den Krieg bis zum Weißbluten weiterführen, wollen nichts vom Frieden wissen. Das ist ein jeden Anhänger eines baldigen Friedens erschütterndes Resultat.

Die „Agence Havas" meldet über die Sitzung: In der heute nachmittag in den Kammern verlesenen Ministererklärung heißt es: „Wir haben eingewilligt, die Regierung zu übernehmen, um den Krieg mit verdoppelten Anstrengungen zu führen, damit alle Kräfte besser ausgenützt werden. Wir treten vor Sie **in dem alleinigen Gedanken an einen uneingeschränkten Krieg.** Wir möchten, daß das Vertrauen, um das wir Sie bitten, ein Akt des Vertrauens zu Ihnen selbst sei und ein Aufruf an die geschichtlichen Tugenden, die uns zu Franzosen gemacht haben. Niemals hat Frankreich so deutlich das Bedürfnis gefühlt, zu leben und zu wachen in dem Ideal einer Kraft, die in den Dienst des menschlichen Gewissens gestellt wird, und in der Entschlossenheit, immer mehr das Recht unter den Bürgern und den Völkern zu befestigen, die fähig sind, sich selbst zu überwinden, um gerecht zu sein. Das ist das Losungswort aller unserer Regierungen seit Ausbruch des Krieges. An diesem Programm werden wir festhalten. — Wir haben große Soldaten einer großen Geschichte unter erfahrungsreichen Führern, die von einem Geiste der höchsten Ergebenheit beseelt sind, die den schönen Ruhm ihrer Väter ausgemacht hat.

Nach der Verlesung der Ministererklärung gab in der Kammer Deschanel die eingegangenen Interpellationen bekannt. Clemenceau erklärt sich mit der sofortigen Besprechung einverstanden. Delahaye erklärte, er stimme mit Clemenceau darin überein, volle Gerechtigkeit zu üben. Baudry Alfson meinte, er warte die Taten der Regierung ab. Der Sozialist Varenne sagte, er werde sich abwartend verhalten. Sein Vertrauen werde sich einstellen in dem Maße, wie Clemenceau zu handeln wissen werde. Nach den kurzen Äußerungen von Compere-Morel und Jean Hennessy erklärte der Abgeordnete Forgeot: Die Gerechtigkeit sei ein Ziel des Krieges und nicht ein Mittel dazu. Er verlangte von Clemenceau, daß er das Geschwür herausreiße, das das Land zu zerfreßen beginne und forderte die Regierung auf, die Wahrheit über Doudet, Malvy und Caillaux zu sagen. Eingehend auf die Friedensvorbereitung erklärte sodann Forgeot, man müsse Bedingungen suchen, worunter sie sich einverstanden erklären könnten, dem Kriege ein Ende zu machen. Für ihn gebe es drei Arten, die Rückgabe Elsaß-Lothringens, Entschädigung für die erlittenen Schäden und die Bildung einer Gesellschaft der Nationen. Der Tag werde kommen, wo Deutschland genug habe und um Frieden bitten werde. Forgeot schloß mit einem Hinweis darauf, daß man jetzt überall Front machen und sich schlagen müsse. Ossola, Maneras und Jolle beschränkten sich auf ganz kurze Erklärungen, um Clemenceau Gelegenheit zu geben, sich sobald wie möglich zu äußern.

Auf die Interpellationen erklärte Clemenceau, daß er die Macht nicht gesucht habe. Wenn die Kammer ihm kein Vertrauen entgegenbringe, möge sie es sagen. Sein Leben sei zu Ende. Er gebe dem Lande die paar Jahre, die ihm für das Gemeinwohl verblieben. Weiter sagte er, die Ministererklärung beantwortete schon die Frage der Kriegsziele und der Gesellschaft der Nationen, die die von Ribot ernannte Kommission vorbereitet habe. Man hat mir vorgeworfen, daß ich dem Schiedsgericht nicht zustimmte. Nun habe ich bei dem Waldeck-Zwischenfall das Schiedsgericht vorgeschlagen, das von Deutschland und Österreich abgelehnt wurde. Ich glaube nicht, daß die Gesellschaft der Nationen der notwendige Abschluß des Krieges ist, weil ich dem Eintritt Deutschlands in die Gesellschaft der Nationen nicht zustimmen würde. Fragen Sie die Belgier, was die Unterschrift Deutschlands wert ist. Eine schreckliche Tatsache ist, daß Deutschland den preußischen Militarismus nicht zerbricht. Wir können uns auf eine Gesellschaft der Nationen nicht einlassen. Die Männer in Schützengräben kämpfen für einen Frieden, der ihnen ein würdiges Leben geben wird. Sie fragen nach meinen Kriegszielen. Ich antworte: Mein Ziel ist, Sieger zu sein! (Lebhafter Beifall auf allen Bänken, außer auf den äußersten Linken.) Clemenceau wandte sich zu den Sozialisten und sagte: Es liegt etwas Edles in Ihrer Denkweise, aber die Leute, die sich schlagen, wollen den Frieden, und während sie sich schlagen, macht man aus Zusammenkünften von Sozialisten-Delegierten leichter Parteien und Länder, die sagen, daß man morgen Verhandlungen erfolgt und morgen an der Schwelle des Friedens sein wird. Auf solche Weise vernichtet man nur ein Volk. (Anhaltender Beifall, außer auf den äußersten Linken.) Clemenceau gab das Versprechen ab, daß es keine geheime Diplomatie mehr geben soll. **Er wolle einen vertrauensvollen Krieg.** Clemenceau sagte ferner: Es gilt zuerst, einig zu sein. Zu den Skandalen erklärte Clemenceau: Die Gerechtigkeit wird ihren Lauf nehmen. Die Richter werden das Urteil sprechen. Die Gesetze werden zur Anwendung gebracht. Clemenceau schloß: Ich trenne mich von denjenigen, die jetzt den Idealismus zur Anwendung bringen wollen, der in Friedenszeiten erlaubt ist. Wir werden ehrlich, republikanisch und sozial regieren und alle unsere Tage Kriegsarbeiten widmen. Wenn Sie entschieden durch alles hindurch das Heil Frankreichs wollen, geben Sie uns Ihr Vertrauen. Wir werden uns bemühen, es zu verdienen. (Lebh. Beifall.)

Nach einigen Bemerkungen von Thomas wurde die Debatte geschlossen. Clemenceau erklärte sich für die Tagesordnung Morin, die den folgenden Wortlaut hat: „Die Kammer vertraut der Regierung und billigt ihre Erklärungen, zählt auf ihre Tatkraft und Wachsamkeit für eine kräftige Kriegführung und Züchtigung derjenigen, die Verbrechen gegen das Vaterland begangen haben. Sie geht dann zur Tagesordnung über." Nach den Interpellationen über die allgemeine Politik nahm die Kammer mit 418 gegen 65 Stimmen den ersten Teil der Vertrauensfrage an, den zweiten und die Tagesordnung im ganzen durch Handaufhebung.

Die Kriegslage.

Schwere Kampftage.

In Flandern folgte dem heftigen Feuer in der Nacht zum 20. November am Morgen des 20. Novembers in der Gegend von Paschendaele und nördlich **einstündiges Trommelfeuer,** ohne daß sich Infanterie-Angriffe anschlossen. Gleichzeitig lag auf den anschließenden Frontteilen nördlich bis zum Blankaart-See und südlich bis zur Straße Ypern—Menin starkes feindliches Feuer. Bis Mittag flaute sodann das Feuer ab und setzte erst am Nachmittage in großer Stärke abermals gegen unsere Stellungen bei Dixmuiden, vom Houthoulster-Walde bis Becelaere wieder ein. Die Hauptwucht des Feuers lag auf unseren Gräben zwischen Poelkapelle und Paschendaele.

Im Artois gingen nach starker Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen östlich und südöstlich von Monchy feindliche starke Abteilungen vor, die überall unter schwersten Verlusten abgewiesen wurden. Das gleiche Schicksal hatten feindliche Patrouillen, die beiderseits des La-Bassée-Kanals und nördlich von Lens vorfühlten. Während der Nacht blieb das Feuer lebhaft und setzte am 21. November in den Morgenstunden mit starken Feuerüberfällen wieder ein.

Im Zusammenhang mit feindlichen Teilangriffen in der Gegend von Monchy ging der Feind 7 Uhr vormittags am 20. November mit starken Kräften gegen unsere Stellungen von Fontaine les Croisilles bis Riencourt zum Angriff vor. Er wurde allgemein unter den schwersten Verlusten abgewiesen. Nur an einigen Stellen gelang es ihm, unseren ersten Graben zu besetzen. Gleichzeitig brach auf der Front nördlich von Havrincourt bis Tanteux ein gewaltiger, stark massierter, tiefgegliederter englischer Angriff gegen unsere Stellungen vor. Unter zahlreicher Verwendung von Tanks und unter außerordentlich starkem Massenersatz an Menschen und Material versuchte der Feind, hier in Richtung Cambrai durchzubrechen. Die ersten Angriffskolonnen des Feindes fällt unser Abwehrfeuer nieder. Die schweren blutigen Verluste ersetzte der Engländer durch rücksichtsloses Auffüllen und Nachschieben außerordentlich starker, tiefgegliederter Reserven, die uns in die rückwärtige Stellung zurückdrängten, wo unsere Reserven den englischen Massenstoß auffingen. Den geringen Anfangsgewinn konnte der Feind nicht erweitern, er mußte ihn mit außerordentlich hohen Verlusten bezahlen. Weiter südlich wurde ein örtlich beschränkter, starker feindlicher Teilvorstoß in der Gegend der Gillemont-Ferme unter Einbehaltung von 50 Gefangenen glatt abgewiesen. Das gleiche Schicksal erlitt ein an der Oise gegen unsere Stellung bei Alaincourt 6 Uhr 30 Min. abends erfolgender starker feindlicher Teilvorstoß, der im Infanterie- und Artilleriefeuer blutig zusammenbrach. Auch auf der übrigen Westfront war nördlich von Soissons und östlich der Maas die Artillerietätigkeit lebhafter.

Im Osten war bei schlechter Sicht die Gefechtstätigkeit gering. Der russische Heeresbericht vom 15. November erwähnt einen Befehl Hindenburgs über die Verbrüderung an der Front. Der Sachverhalt ist der, daß die Russen an ihren Schützengräben weiße Flaggen aufstecken und sich in Gruppen unseren Linien nähern. Hierbei übermittelten in der Tat unsere Truppen den Russen Nachrichten über die inneren Vorgänge in Rußland, die den russischen Soldaten gefälligst ferngehalten werden.

*

Die Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Novbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern lebte das Feuer von Mittag an bei Dixmuiden und vom Houthoulster-Walde bis Becelaere auf. Zwischen Poelkapelle und Paschendaele nahm es auch gestern wieder große Heftigkeit an.

Gesteigerte Feuerwirkung an mehreren Stellen im Artois folgte feindlichen Erkundungsvorstößen, die abgewiesen wurden.

Zwischen Arras und St. Quentin leitete starker Artilleriekampf englische Angriffe ein, deren Hauptstoß zwischen den von Bapaume und Peronne auf Cambrai führenden Straßen angesetzt war. Während dieser den Durchbruch unserer Stellungen in Richtung auf Cambrai erstrebte, hatten die nördlich und südlich vom Hauptkampffelde bei Riencourt und Vendhuile geführten Nebenangriffe örtlich begrenzte Ziele. Zwischen Fontaine les Croisilles und Riencourt konnte der Gegner nicht über unsere vordersten Linien hinaus vordringen.

Auf dem Hauptangriffsfelde gelang es dem Feinde unter dem Schutz zahlreicher Panzerkraftwagen Gelände zu gewinnen. Unsere Reserven fingen den Stoß in rückwärtigen Stellungen auf. Die in der Kampfzone gelegenen Ortschaften, unter ihnen Graincourt und Marcoing blieben dem Feinde. Teile des in der Stellung eingebauten Materials gingen verloren.

Südlich von Vendhuile brach der Angriff einer englischen Brigade verlustreich zusammen.

Bei und südlich von St. Quentin war der Artillerie- und Minenwerferkampf zeitweilig gesteigert. Ein am Abend nördlich von Alaincourt erfolgter Vorstoß der Franzosen wurde abgewiesen.

Das starke Feuer in den Kampfabschnitten hielt bis Mitternacht an und setzte heute wieder ein. Heute früh hat es bei Riencourt erneut in großer Stärke begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Erhöhte Gefechtstätigkeit nordwestlich von Vinon und östlich von Craonne.

Auf dem östlichen Maas-Ufer lebte das Feuer nach Abwehr eines französischen Vorstoßes in den Morgenstunden am Chaume-Walde tagsüber nicht mehr auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

Mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 21. Novbr., abends (Amtlich.)

Auf dem Schlachtfelde südwestlich von Cambrai griff der Engländer seit Mittag erneut mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Am Nachmittag setzten starke französische Vorstöße auf der Front von Craonne bis Berry-au-bac ein.

Im Osten nichts Besonderes.

Aus Italien nichts Neues.

*

Wien, 20. November. (Amtlich.)

In den Gebirgen zwischen Brenta und Piave wird an den Nordhängen des Monte Tomba erbittert gekämpft. Alle Versuche der Italiener, die verloren gegangenen Stellungen durch opferreiche Gegenstöße zurückzugewinnen, blieben erfolglos. Der Feind erlitt schwere Verluste. Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

*

Wien, 21. November. (Amtlich.)

An der unteren Piave schießt die italienische Artillerie planmäßig die auf dem Ostufer liegenden Ortschaften zusammen.

Sonst nichts zu berichten.

Eine weitere Verschärfung des U-Boot-Krieges.

WTB. Berlin, 21. November. (Amtlich.) Den Regierungen der verbündeten, neutralen und feindlichen Staaten wurde folgende Mitteilung zugestellt: Ergänzung zur deutschen Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917:

I. **In Ergänzung der Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917** wird vom 22. November 1917 ab das Sperrgebiet innerhalb der nachstehend angegebenen Grenzen **erweitert:**

1. Sperrgebiete um England:

Die Grenze um England und Frankreich verläuft vom Endpunkte der belgisch-holländischen Landgrenze über einen Punkt 51 Grad 35 Minuten Ost, 2 Grad 57 Minuten Nord, nach 52 Grad 2 Minuten Nord, 3 Grad 52 Minuten Ost nach 52 Grad 28 Minuten Nord, 4 Grad 22 Minuten Ost nach 52 Grad 40 Minuten Nord, 4 Grad 25 Minuten Ost nach 52 Grad 40 Minuten Nord, 3 Grad 40 Minuten Ost nach 54 Grad 45 Minuten Nord, 3 Grad 40 Minuten Ost nach 55 Grad 10 Minuten Nord, 4 Grad — Minuten Ost nach 56 Grad — Minuten Nord, 4 Grad — Minuten Ost nach 56 Grad — Minuten Nord, 4 Grad 50 Minuten Ost. Weiter von dort auf dem Längengrade 4 Grad 50 Minuten Ost entlang bis zu einem Punkte in 10 Seemeilen Abstand vom Utsire-Leuchtturm ab, dann auf einem Kreise in 10 Seemeilen Abstand westlich um den genannten Leuchtturm herum, bis zum Stützpunkte der Verbindungslinie des Utsire-Leuchtturms mit einem Punkte 62 Grad — Minuten Nord — Grad — Minuten östlicher Länge und 62 Grad — Minuten Nord, 3 Grad — Minuten West, zu einem Punkte drei Seemeilen südlich der Südspitze von Faröer und von dort über 62 Grad — Minuten Nord, 10 Grad — Minuten West nach 61 Grad — Minuten Nord, 15 Grad — Minuten West nach 47 Grad — Minuten Nord, 30 Grad — Minuten West nach 43 Grad — Minuten Nord, 15 Grad — Minuten West. Dann auf dem Breitengrade 43 Nord entlang bis zu einem Punkt in 20 Seemeilen Abstand von der spanischen Küste und in 20 Seemeilen Abstand entlang der spanischen Nordküste bis zur französisch-spanischen Grenze.

2. Neues Sperrgebiet um den feindlichen Stützpunkt auf den Azoren:

Die Grenze verläuft über folgende Punkte: Nach 44 Grad — Minuten Nord, 17 Grad 45 Minuten West nach 44 Grad — Minuten Nord, 34 Grad — Minuten West nach 43 Grad 30 Minuten Nord, 37 Grad — Minuten West nach 30 Grad — Minuten Nord, 26 Grad — Minuten West nach 34 Grad — Minuten Nord, 20 Grad — Minuten West nach dem Anfangspunkt zurück.

3. Das Sperrgebiet im Mittelmeer:

Der im Mittelmeer bisher freigelassene Kanal wird in das Sperrgebiet eingeschlossen.

II. **Sicherheit** gegen die Anwendung des für das Sperrgebiet angeordneten militärischen Verfahrens in nachfolgend näher bezeichneten, bisher zum Sperrgebiet gehörenden Gebietsteilen kann erst ab 1. Januar 1918 gewährleistet werden.

Erstens: Das Gebiet zwischen einem Punkt 52 Grad 40 Minuten Nord, 4 Grad — Minuten Ost, einem Punkt 52 Grad 40 Minuten Nord, 3 Grad 40 Minuten Ost, einem Punkt 54 Grad 45 Minuten Nord, 3 Grad 40 Minuten Ost, 55 Grad 10 Minuten Nord, 4 Grad — Minuten Ost.

Zweitens: Das Gebiet zwischen dem Endpunkt der belgisch-holländischen Landesgrenze, einem Punkt 51 Grad 35 Minuten Nord, 2 Grad 57 Minuten Ost und dem Schnittpunkt der Verbindungslinie zwischen dem zuletzt genannten Punkte und einem Punkt 52 Grad 2 Minuten Nord, 3 Grad 52 Minuten Ost mit der bisher gültigen östlichen Sperrgebietsgrenze von der holländischen Küste.

III. **Neutrale Schiffe und Schiffe der belgischen Unterstützungskommission,** die zur Zeit der Veröffentlichung dieser Erklärung in den Häfen innerhalb des neuen Sperrgebietsteiles um den Azoren und in griechischen Häfen liegen, können diese Gebiete noch verlassen, ohne daß das für das Sperrgebiet angeordnete militärische Verfahren Anwendung findet, wenn sie bis zum 29. November auslaufen und den kürzesten Weg im freien Gebiet nehmen.

Es ist Vorsorge getroffen, daß gegen neutrale Schiffe und Schiffe der belgischen Unterstützungskommission innerhalb völlig ausreichender Schonfristen das für das Sperrgebiet angeordnete Verfahren keine Anwendung findet, wenn sie in eine neuerklärte Sperrgebietsstelle geraten, ohne daß sie eine Kenntnis der vorliegenden Erweiterungen haben oder haben erhalten können. Es wird dringend geraten, die neutrale Schiffahrt mit allen verfügbaren Mitteln zu warnen und umzuleiten.

Berlin, 22. November 1917.

*

In einer

Denkschrift

zu der Sperrgebietserklärung heißt es:

Die **Vergewaltigungen der Neutralen Europas** durch unsere Feinde haben sie in verschärfter Form fortgesetzt. Nicht genug damit, daß die feindlichen Regierungen seit einiger Zeit neutrale Schiffe, deren sie in ihren Häfen oder auf hoher See habhaft werden konnten, weggenommen haben, um die durch die Tätigkeit unserer U-Boote bedrohlich gelichteten Bestände ihrer Handelsflotten aufzufüllen, und um ihre eigene Flagge zu entlasten, versuchen sie jetzt durch Anwendung zahlreicher Druckmittel, besonders aber durch die **Verschärfung der Hungerblockade** gegen die neutralen Länder, den vor ihrem gewaltsamen Zugriff bisher in die eigenen schützenden Häfen geretteten und dort aufgelegten neutralen Schiffsraum herauszupressen und in ihre Dienste zu zwingen. Unser Handelskrieg auf dem Meere richtet sich gegen die Zufuhren über See nach feindlichen Ländern und damit gegen den feindlichen und den im feindlichen Interesse fahrenden Schiffsraum. Da dieser Schiffsraum durch Gewaltmaßregeln ergänzt wird, so sieht sich die deutsche Regierung im Kampfe gegen die rücksichtslose, über alle Rechte, besonders die der kleineren Nationen, hinwegschreitende Gewaltherrschaft Englands genötigt, das Operationsfeld ihrer Unterseeboote zu vergrößern. Die Erweiterung erstreckt sich in der Hauptsache auf die **Ausdehnung des um England gelegten Sperrgebietsgürtels nach Westen,** um den für England zunehmend wichtiger werdenden Verkehr aus dieser Richtung zu treffen, auf das **neue Sperrgebiet um die Azoren,** die zu einem wirtschaftlich, militärisch wichtigen feindlichen Stützpunkt des atlantischen Seeverkehrs geworden sind, außerdem auf die **Schließung des bisher im Mittelmeer freigelassenen Kanals nach Griechenland,** da dieser von der venizelistischen Regierung nicht sowohl zur Versorgung der griechischen Bevölkerung mit Lebensmitteln, als vielmehr zur **Beförderung von Waffen und Munition** verwandt worden ist.

Rußland.

Die Lage in Rußland.

Nach einer Meldung des „Sozialdemokraten" aus Haparanda veröffentlicht die ausländische Vertretung der Bolschewiki folgende Meldung über die Lage in Rußland: In Petersburg herrscht Ordnung, alle Nachrichten über Pogrome sind revolutionsfeindliche Lügen. Am letzten Freitag verlautete in Petersburg, daß Tschernow in die Arbeiterregierung eingetreten sei. Die Mehrzahl der Fronttruppen steht auf seiten der Arbeiterregierung. Das gleiche ist in Charkow der Fall. In den Kosakengebieten herrscht Uneinigkeit, jedoch nehmen die armen Bauern Haltung gegen die Kosaken an. Die ausländische Vertretung der Bolschewiki ist gestern nachmittag 4 Uhr mit Sonderzug nach Petersburg abgereist.

„Sozialdemokraten" bemerkt hierzu: Im Gegensatz hierzu stehen die Telegramme, die von den englischen Berichterstattern in Petersburg abgesandt worden sind und die Lage in den schwärzesten Farben malen. Namentlich halten sie sich gern bei dem Kosakengeneral Kaledin auf, der in den meisten englischen Telegrammen als der kommende Mann bezeichnet wird. Man könnte sich denken, daß die englischen Gerüchte über den Vormarsch Kaledins gegen Petersburg von dem brennenden Wunsche diktiert werden, die Friedensrevolution durch die Kosaken niedergeschlagen zu sehen. Wie es sich auch mit den unbestätigten Gerüchten verhält, nicht uninteressant ist es, zu sehen, wie das liberale England und das republikanische Frankreich ihre Hoffnung und ihren Trost auf die Kosaken setzen. Aber vorläufig liegt kein Grund vor, daß die verhaßten Kosakenhorden die freien Arbeiter Rußlands besiegen werden.

Stockholm, 20. November. (Eig. Drahtbericht.) Angesichts der Versuche der bürgerlichen Presse, die Bolschewiki mit Greuellegenden zu belasten, ist festzustellen: Wenn schon die Bolschewiki nicht für jede Ausschreitung der wütenden Menge verantwortlich sind, so empfand die Soldatenmasse besonders gegen die Armeeschüler begründete Erbitterung, da diese bei dem Ueberfall auf das Telephonamt wachhabende Bolschewiki niederstachen und später sogar bolschewistische Parlamentäre erschossen.

Nach der Petersburger polnischen Zeitung „Dziennik Narodowsy" beschloß der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte bis zum Zusammentritt der gesetzgebenden Sobranje die Bildung der vorläufigen Arbeiter- und Bauernregierung unter dem Namen „Rat der Volksbeauftragten" mit Lenin im Vorsitz, Rykow Inneres, Miljutin Landwirtschaft, Schlapnikow Arbeiten, Armee und Flotte, Ovsiejenko, Krylenko und Dybienko für Industrie und Handel, Unterricht Lunatscharsky, Finanzen Skortzow, Aeußeres Trotzky, Justiz Olokow, Versorgung Fedorowitsch, Post Avilow, Angelegenheiten für Fremdvölker Dschugaschwili.

*

In Finnland haben die Sozialisten die Verwaltung in fast allen Städten übernommen.

Der alte finnische Landtag beschloß mit 147 gegen 45 Stimmen die Selbständigkeitserklärung, das neue städtische Wahlrecht und den 8-Stunden-Tag.

Der Seekrieg.

Neue Erfolge deutscher U-Boote.

Berlin, 20. November. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Wendlandt, griff am 11. November an der syrischen Küste operierende feindliche Seestreitkräfte, die sich auf geringer Wassertiefe hinter Riffen sicher glaubten, mit hervorragendem Schneid an und vernichtete einen großen englischen Monitor sowie einen Zerstörer durch Torpedoschuß. Der Feind hatte bei dem Untergang erhebliche Mannschaftsverluste.

2. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings fünf Dampfer versenkt. Darunter befanden sich zwei vollbeladene englische Dampfer, die bewaffnet waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Ein amerikanischer Torpedobootszerstörer gesunken.

Reuter meldet aus Washington: Das amerikanische Marineministerium teilt mit, daß der amerikanische Torpedobootszerstörer „Chauney" am 20. November nach einem Zusammenstoß im Kriegsgebiet gesunken ist. Man glaubt, daß 21 Menschen umgekommen sind.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 22. November

Die Versammlung der Bürgerschaft welche am Montag, dem 26. November, abends 6 Uhr, stattfindet, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: I. Mitteilungen des Senates II. Anträge des Senates: 1. Staatliche Aufwendungen u. w. d. a. für die Schaffung eines größeren industriellen Unternehmens bei der Herrenbrücke. 2. Grundstücksaustausch mit der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. 3. Verstärkung der Mittel für den Teerhof für das Rechnungsjahr 1917. 4. Haushaltungsplan für das Rechnungsjahr 1918, betreffend den Elbe-Trave-Kanal. 5. Nachbewilligung auf die Ausgaben der Baubehörde im Rechnungsjahr 1916. 6. Nachbewilligung auf die Ausgaben der Armenbehörde im Rechnungsjahr 1916. 7. Nachbewilligung auf die Ausgaben des Allgemeinen Krankenhauses im Rechnungsjahre 1916. 8. Beschaffung eines zweiten Motorbootes für das Hafenamt. 9. Nachbewilligung auf die Ausgaben des Polizeiamtes im Rechnungsjahr 1916. 10. Nachbewilligung auf die Ausgaben der Friedhofsbehörde im Rechnungsjahr 1916. 11. Dritter Nachtrag zum Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche vom 30. Oktober 1899. 12. Nachträgliche Bewilligung und Anweisung der der Betriebsbehörde im Rechnungsjahre 1916 aus Anlaß des Krieges entstandenen außerordentlichen Ausgaben. 13. Sachverständigenhonorar in Eisenbahnangelegenheiten. 14. Verlängerung der Amtsdauer der Beisitzer des Gewerbegerichts und des Kaufmannsgerichts.

Bezug von Vollmilch zu ermäßigtem Preise. Laut Bekanntmachung des Polizeiamtes vom heutigen Tage ist der Preis für Vollmilch von 30 Pfennig auf 38 Pfennig erhöht. Diese Verteuerung ist notwendig geworden dadurch, daß die umliegenden Städte ihrerseits mit einer Preiserhöhung vorgegangen sind und infolgedessen die Gefahr bestand, daß die für Lübeck bestimmte Milch nach diesen Orten hingebracht würde, so bemerkt das Polizeiamt. Um Minderbemittelten diese Verteuerung nach Möglichkeit zu erleichtern, hat der Senat mit Zustimmung des Bürgerausschusses dem Ausschuß für Kriegshilfe die Mittel zu einer anderweitigen Bemessung der bisherigen Zuschüsse zur Verfügung gestellt. Während bisher nur die minderbemittelten Familien zuschußberechtigt waren, welche für drei oder mehr Kinder Vollmilch zu beanspruchen hatten, erhält künftig jeder Haushaltungsvorstand mit einem Einkommen bis zu 3000 Mk. auf Antrag diese Beihilfe für jedes Vollmilchberechtigte Mitglied seines Haushaltes. Die Beihilfe ist von bisher 8 Pfennig für das Liter auf 14 Pfennig erhöht und wird durch Ausgabe von Ausweiskarten mit daranhängenden Gutscheinen, jedoch für nicht mehr als bis zu ½ Liter täglich für jeden Bezugsberechtigten gewährt. Die Anträge sind im Geschäftszimmer, Königstraße 13 I, unter Vorlegung des Steuerzettels oder einer Bescheinigung des Steueramtes, daß der Antragsteller zur Einkommensteuer nicht veranlagt ist, sowie unter Vorlegung des zum Bezuge von Vollmilch berechtigenden Ausweises zu stellen. Die Gutscheine können beim Erwerb von ½ Liter Vollmilch bei den Milchhändlern oder der Hansa-Molkerei mit 7 Pfennig in Zahlung gegeben werden und sind von der Ausweiskarte durch den Milchverkäufer selbst und nur gegen Lieferung der entsprechenden Vollmilchmenge abzutrennen. Lose Abschnitte sind ungültig. Die Ausweiskarten werden im Geschäftszimmer des Ausschusses für Kriegshilfe, Königstraße 13 I, vormittags von 9 bis 1 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr werktäglich ausgegeben.

Sparvorschriften für Heizung und Lüftung. In unserer Montag-Ausgabe befindet sich eine Verordnung des Polizeiamtes, die Vorschriften zur Einschränkung des Brennstoffverbrauchs enthält. In Wohnungen mit Ofenheizung dürfen nicht mehr als zwei bewohnte Räume dauernd geheizt werden. Die Wohnküche gilt dabei als bewohnter Raum. Mit Zentralheizung dürfen in der Regel nur zwei Zimmer geheizt werden. Die Heizung eines beruflich erforderlichen Arbeitszimmers, auch Wartezimmers, ist gestattet. Wer sonst noch Grund zu einer Ausnahmebehandlung zu haben meint, muß sich mit Anträgen an die Ortskohlenstelle wenden. Wohnräume dürfen auch bei mehr als 11 Grad Celsius (9 Grad Reaumur) Außenwärme überhaupt nicht geheizt und niemals auf eine höhere Wärme als 18 Grad Celsius (14½ Grad Reaumur) gebracht werden. Glasjalousien und obere Abluftklappen sind dauernd geschlossen zu halten. Zentrale Warmwasserbereitungsanlagen dürfen nur in der Zeit vom Sonnabends morgens 6 Uhr bis Sonntags mittags 1 Uhr betrieben werden. Ueber alles weitere empfehlen wir die Verordnung zu lesen. Die Uebertretung ist mit hoher Strafe bedroht.

Die Einschränkungen des Straßenbahnbetriebes, die infolge der Störung in der elektrischen Ueberlandzentrale erfolgen mußten, sind heute wieder aufgehoben worden.

Zur Knappheit der Beförderungsmittel. Eine Bekanntmachung der Kriegsamtsstelle Altona in unserem Anzeigenteil weist auf die Zwangsbefugnisse des hiesigen Kriegsfuhramts gegenüber den Pferdebesitzern hin. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß neben der Beförderung kriegswichtiger Gegenstände und von Lebensmitteln besonders die Beförderung von Kohlen in die Haushalte das verfügbare Fuhrwerk stark belastet. Deshalb sollte jeder, der dazu in der Lage ist, seine Brennstoffe selbst vom Lager abholen lassen. Das ist zudem der schnellste Weg, zu seinem Brennstoff zu gelangen.

Vom Zuge überfahren und getötet wurde am Sonnabend vormittag der achtjährige Sohn des im Felde stehenden hiesigen Gärtners Lübs, der mit seiner Mutter in Groesmühlen in ein Abteil 4. Klasse gestiegen war. Nachdem der Zug die Weiche bei Herrnburg passiert hatte, fiel der Knabe, da er sich gegen die Tür lehnte, plötzlich heraus und wurde gegen einen Pfahl geschleudert. Man brachte den Zug zum Stehen, doch war das Kind bereits seinen Verletzungen am Unterleib und einem Schädelbruch erlegen.

Lübecker Schauspielgemeinde. Zur zweiten Aufführung „Das Nürnbergisch Ei", Donnerstag, den 22. November 1917, gelten die gelben Karten.

Im Hansa-Theater findet am Sonnabend, dem 24. d. M., abends 7½ Uhr eine Aufführung des Dramas „Der Weibsteufel" von Karl Schönherr statt. Ganz besonderes Interesse erhält diese Aufführung dadurch, daß drei der ersten Kräfte des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Julia Serda, Max Montor und Hans Pichler, die Hauptrollen spielen. Es ist dies die Besetzung, in welcher „Der Weibsteufel" bei seiner Erstaufführung im Schauspielhaus Hamburg einen von der gesamten Kritik gewürdigten Erfolg errang. Jedenfalls gestaltet sich diese Vorstellung zu einem künstlerischen Ereignis.

Damaschke-Abend. Wir werden ersucht, auch an dieser Stelle auf den Vortrag von Adolf Damaschke, dem Führer der deutschen Bodenreform-Bewegung, über den „Neuaufbau der deutschen Familie nach dem Kriege" aufmerksam zu machen. Er findet am Montag, dem 26., im Saale des Hauses Königstraße 5, 7 Uhr abends statt.

Güstrow. Schwurgericht. In dem Rostocker Landfriedensbruchprozeß wurden (es handelt sich um die Ausschreitungen am 1. Juli bei Bäcker Waack in der Feldstraße, bei der Zweigstelle der Zentralmolkerei am Barnstorfer Wege und in der Dampfbäckerei von Pornhöft) weiter verurteilt: Die Friseurfrau Buchhage, die Heizerfrau Anna Eggert, die Arbeiterfrau Anna Eichner und die Schmiedefrau Frieda Holst zu je 3 Monaten Gefängnis, die Schmiedefrau Berta Pillard, die Arbeiterfrau Frieda Rothbart und der Nieter Karl Stevert zu je 7 Monaten Gefängnis und die Heizerfrau Agnes Schwiesow zu 9 Monaten Gefängnis.

Rostock. Ihr Kind erwürgt und in den Ofen gesteckt hat die Hausbesitzersfrau Holtioth aus der Wollenweberstraße 57. In den letzten Tagen des Oktober schenkte sie einem Mädchen das Leben. Bald nach der Geburt erwürgte sie es, wickelte es in Papier und steckte es in den Ofen, um es zu verbergen und später beiseite zu schaffen. Da den Nachbarn der veränderte Zustand der Frau auffiel und sie von einem Kinde nichts vernahmen, wurde Anzeige erstattet. Die Polizei verhaftete die Frau am 14. November und entdeckte die Leiche des neugeborenen Kindes. Der Mann der Frau ist seit längerer Zeit im Felde, ein größeres Schulmädchen lebte mit der Mutter zusammen. Die Frau wurde in Untersuchungshaft genommen.

Der amtliche Kriegsbericht.

Fortdauer der Schlachten im Westen.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Novbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern beschränkte sich der Artilleriekampf auf Störungsfeuer, das erst am Abend zwischen Poelkapelle und Paschendaele an Heftigkeit zunahm.

Vorstöße englischer Abteilungen nördlich von Lens und südlich von der Scarpe wurden abgewiesen.

Der starken Feuersteigerung am gestrigen Morgen bei Ricaucourt folgten nur schwächere englische Angriffe, die in unserem Feuer zusammenbrachen.

Die Schlacht südwestlich von Cambrai dauert an! Durch Masseneinsatz von Panzerkraftwagen und Infanterie und durch Vortreiben seiner Kavallerie suchte der Feind, den ihm am ersten Angriffstage versagt gebliebenen Durchbruch zu erzwingen. Es ist ihm nicht gelungen. Wohl konnte er über unsere vorderen Linien hinaus geringen Boden gewinnen, größere Erfolge vermochte er jedoch nicht zu erzielen. Die von unserer Artillerie und den Maschinengewehren wirksam gefaßten und stark gelichteten Verbände traf der Gegenstoß unserer tapferen Infanterie. Auf dem Westufer der Schelde warf sie den Feind auf Anneux und Fontaine zurück.

Vor und hinter unserer Linie liegen, auf das ganze Schlachtfeld verteilt, die Trümmer zerschossener Panzerkraftwagen. An ihrer Zerstörung hatten auch unsere Flieger und Kraftwagengeschütze hervorragenden Anteil.

Mit Einbruch der Dunkelheit ließ die Gefechtstätigkeit auf dem Schlachtfelde nach.

Südlich von Vendhuile hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Eine starke französische Abteilung drang an der Südfront von St. Quentin in unsere erste Linie ein. Im Gegenstoß wurde sie hinausgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Zusammenhang mit den englischen Angriffen hat auch der Franzose bei Craonne und Berry-au-bac mit starken Vorstößen gegen unsere Stellung begonnen. Heftiger Feuerkampf, der vom frühen Morgen mit kurzer Feuerpause den ganzen Tag über anhielt, ging ihm voraus.

Nordöstlich von La Ville-au-bois ist ein Franzosennest zurückgeblieben.

Auf den anderen Abschnitten haben wir den Feind im Feuer und dort, wo er eindrang, im Nahkampf zurückgeworfen.

Eigene Unternehmungen hatten Erfolg und brachten Gefangene ein.

*

Leutnant Böhm errang durch Abschuß eines feindlichen Fliegers seinen 22. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz u. Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Leutnant Eschwege brachte einen feindlichen Fesselballon zum Absturz und errang damit seinen 29. Luftsieg.

Italienische Front.

Tiroler Kaiserschützen und württembergische Truppen erstürmten zwischen Brenta und Piave die Gipfel des Monte Tonda[illegible] und des Monte Spinucia.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Neueste Nachrichten.

Russisches Waffenstillstandsangebot.

(Reutermeldung.)

WTB. London, 22. Nov. (Nichtamtlich.) Ein russisches drahtloses Telegramm meldet, daß die Bolschewiki-Regierung ihre Oberbefehlshaber angewiesen hat, sich den feindlichen Befehlshabern mit einem Angebot des Waffenstillstandes zwecks Eröffnung von Friedensverhandlungen zu nähern.

Berlin, 21. November. (Abends.) An der englischen Westküste wurden durch eines unserer Unterseeboote neuerdings 12 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befinden sich der englische Dampfer „The Marquis" sowie der bewaffnete, tiefgeladene französische Dampfer „Longwy".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Briefkasten.

F. W. In Lübeck sind die zum Heeresdienst Eingezogenen von der Steuerleistung befreit. Ob das auch in Cuxhaven resp. Hamburg der Fall ist, können wir nicht sagen. Wir raten Ihnen, sich mit einer diesbezüglichen Anfrage an die Redaktion des „Hamburger Echo", Hamburg 36, Fehlandstraße 11, zu wenden. — Die Bestellung wird ausgeführt.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Süßwasserfische.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Regelung der Fischpreise vom 1. Mai 1916 und auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 werden hiermit unter Aufhebung der früheren Bekanntmachungen folgende Höchstpreise für Süßwasserfische festgesetzt:

§ 1.

Beim Verkauf im Großhandel dürfen für 50 kg Reingewicht einschließlich Verpackung folgende Preise nicht überschritten werden:

bei Karpfen	205,— Mk.
bei Schleien	235,— „
bei Hechten	200,— „
bei Bleien oder Brachsen	
von 2 Pfund und darüber	120,— „
unter 2 Pfund	100,— „
unter 1 Pfund	75,— „
bei Plötzen und Rotaugen	
sofern je 3 Fische zusammen 1 Pfund und darüber wiegen	75,— „
sofern je 3 Fische weniger als 1 Pfund wiegen	55,— „
bei Aland	
von 2 Pfund und darüber	100,— „
unter 2 Pfund	75,— „

§ 2.

Bei der Abgabe im Kleinhandel dürfen folgende Preise für 0,5 kg nicht überschritten werden:

bei Karpfen	2,40 Mk.
bei Schleien	2,70 „
bei Hechten	2,40 „
bei Bleien oder Brachsen	
von 2 Pfund und darüber	1,50 „
unter 2 Pfund	1,20 „
unter 1 Pfund	—,90 „
bei Plötzen und Rotaugen	
sofern je 3 Fische zusammen 1 Pfund und darüber wiegen	—,90 „
sofern je 3 Fische weniger als 1 Pfund wiegen	—,70 „
bei Aland	
von 2 Pfund und darüber	1,20 „
unter 2 Pfund	—,90 „

Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher.

Für die Zustellung in die Wohnung darf ein besonderer Preisaufschlag nicht berechnet werden.

§ 3.

Die Höchstpreise gelten auch für den Verkauf von Karpfen und Schleien, die mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Teichfischverwertung m. b. H. in Berlin abgesetzt werden.

§ 4.

Für Barsche wird ein Richtpreis festgesetzt, er beträgt:

bei einem Gewicht von 150 gr das Stück und darüber	2,40 Mk.
bei einem Gewicht unter 150 gr	1,60 „

§ 5.

Uebertretungen der Höchstpreise werden auf Grund des Höchstpreisgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 20. November 1917. (368)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
betreffend Höchstpreise für Milch.

Auf Grund des § 8 der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 verordnet das Polizeiamt hiermit unter Aufhebung der früheren Höchstpreisfestsetzungen für Milch:

§ 1.

Der Höchstpreis beim Verkauf durch den Milcherzeuger (Kuhhalter) beträgt für Vollmilch 30 Pfg., für Magermilch 14 Pfg. für das Liter frei Bahnwagen der Verladestelle oder, wenn keine Bahnsendung stattfindet, frei Empfangsstelle des Abnehmers am Bestimmungsort.

Der Milch-Erzeugerhöchstpreis gilt nicht für den Verkauf an den Verbraucher, ebenso nicht für satzungsgemäße Lieferung von Milch durch Mitglieder gewerblicher Molkereien an diese, sofern sie in der Form von Genossenschaftsmolkereien, Gesellschaften m. b. H. oder Aktiengesellschaften betrieben werden, ferner nicht für Rücklieferungen von Magermilch seitens gewerblicher Molkereien an den Milcherzeuger und endlich nicht für besonders gewonnene oder bearbeitete Kinder- oder Krankenmilch.

§ 2.

Der Höchstpreis beim Verkauf an den Verbraucher beträgt 38 Pfg. für das Liter Vollmilch und 20 Pfg. für das Liter Magermilch.

§ 3.

Die in den §§ 1 und 2 festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisgesetzes. Ueberschreitungen dieser Höchstpreise werden nach Maßgabe der Strafvorschriften dieses Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 4.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 26. November 1917 in Kraft.

Lübeck, den 20. November 1917. (3686

Das Polizeiamt.

Bestimmungen über den Bezug von Vollmilch zu ermäßigtem Preise.

I.

Haushaltungsvorstände mit einem Einkommen bis zu 3000.— Mark oder welche zur Einkommensteuer nicht veranlagt sind, erhalten für jedes **vollmilch**berechtigte Mitglied ihres Haushalts auf Antrag eine Beihilfe von 7 Pfennig für das ½ Liter Vollmilch.

II.

Anträge auf diese Beihilfe sind im Geschäftszimmer des Ausschusses für Kriegshilfe, Königstraße 15, I. unter Vorlegung **des Steuerzettels oder einer Bescheinigung des Steueramtes, daß der Antragsteller zur Einkommensteuer nicht veranlagt ist, sowie unter Vorlegung des zum Bezuge der Vollmilch berechtigenden Ausweises** zu stellen. Die Beihilfe wird durch Ausgabe von Ausweiskarten mit daranhängenden Gutscheinen, jedoch für nicht mehr als bis zu ½ Liter täglich für jeden Bezugsberechtigten gewährt.

III.

Die Gutscheine sind von der Ausweiskarte durch den Milchverkäufer selbst und nur gegen Lieferung der entsprechenden Milchmenge abzutrennen. Lose Abschnitte sind ungültig. Die Gutscheine werden den Milchhändlern im Geschäftszimmer des Ausschusses für Kriegshilfe eingelöst.

IV.

Die Ausweiskarten und die Gutscheine sind nicht übertragbar. Auch darf Milch, die auf diese Karten bezogen wird, nur im eigenen Haushalt verbraucht werden.

V.

Die Ausfertigung einer neuen Karte findet nur gegen Rückgabe des Restes der alten Karte und gegen den Nachweis, daß die Voraussetzungen unter I. andauern, statt.

VI.

Bezieher von Milch auf Milchkarten anderer Unterstützungsvereinigungen haben keinen Anspruch auf den Bezug zum ermäßigten Preise auf Grund dieser Bestimmungen.

Lübeck, den 20. November 1917. (3685

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den gegenwärtig außerordentlich starken Güterandrang bei den Güter-Bahnhöfen, bei dem es sich in der Hauptsache um Lebensmittel handelt, wird darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung Nr. 1681 des stellvertretenden Generalkommandos IX. A.K. vom 30. August 1917 und Ergänzung Nr. 1970 vom 5. Oktober 1917 Eigentümer bezw. Halter von zum Güterumschlag geeigneten Fuhrwerken verpflichtet sind, **auf Anforderung des Kriegsfuhramts Lübeck** Arbeits- und Zugpferde zu landwirtschaftlichen Zwecken gegen das ortsübliche Entgelt zur Verfügung zu stellen. Kriegswirtschaftliche Zwecke im Sinne dieser Verordnung sind namentlich:

Transporte von Gütern, die für die Kriegswirtschaft einschließlich der Lebensmittelversorgung notwendig sind, oder die zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen sofort bewirkt werden müssen, ferner die Erledigung von Arbeiten in landwirtschaftlichen Betrieben, in der Holzgewinnung usw.

Die Verordnung hält den Eigentümer bezw. Halter der erwähnten Zugpferde, die sich ohne berechtigten Grund weigern, ihre Zugpferde auf Anforderung dem Kriegsfuhramt zur Verfügung zu stellen, oder die sich der Erfüllung dieser Verpflichtung vorsätzlich zu entziehen suchen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, unter Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden.

3684 **Kriegsamtstelle Altona.**

Lübecker Straßenbahn.

Wir geben bekannt, daß der Straßenbahnbetrieb von heute ab wieder im Umfange des Fahrplanes vom 17. Oktober ds. Js. aufgenommen wird, da die Stromstörungen beseitigt sind.

Lübeck, den 22. November 1917. 3687

Kriegs-Brockensammlung Lübeck.

Wir vergüten von nun an für

reine Kartoffelschalen

bei Anlieferung auf unserer Stelle, Gemüsereste, Küchenabfälle, Eier usw. 3 Gutscheine auf 5 Pfund.

Der Wirtschaftsausschuß. 3694

⚒ Brennmaterialien ⚒

— frei Haus und ab Lager —

auch in kleinen Körnungen vorrätig.

Um eine schnellere Bedienung meiner werten Kundschaft zu ermöglichen, habe ich einen weiteren Platzverkauf Holstentor-**Süd** eingerichtet.

Bis **auf weiteres** findet der Verkauf ab folgenden Plätzen statt:

Mühlentor: **Kokswerk** (Geniner Straße)	täglich von 8—11½ Uhr vormittags und 2—5 Uhr nachmittags.
Holstentor-Nord: **Drehbrücke** (Platz Chr. Gäde)	täglich von 8—11½ Uhr vormittags und 2—5 Uhr nachmittags.
Holstentor-Süd: **Schützenstr.** (Produktenstrang, früherer Platz von Adolf Longuet)	täglich von 8—4 Uhr.
Burgtor: **Roeckstrasse 50** (alte Wagenhalle der Straßenbahn)	Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 8—4 Uhr nachmittags.
Hüxtertor: **Kanalhafen** (unterhalb der Glockengießerstraße)	Montags, Mittwochs und Freitags von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags.

⚒ Heinrich Diestel. ⚒

3683

Alle Arbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (3678

Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Mitgl. des Rab.-Sparv. Lubeca.

Stadttheater. 3698

Donnerstag, d. 22. Nov. 1917:
2. Vorstellung der Lübecker Schauspielgemeinde:

Das Nürnbergisch Ei.

Nur gelbe Karten haben Gültigkeit.

Freitag, den 23. Novbr. 1917:

Mignon.

Sonnabend, d. 24. Novbr. 1917:

Die verlorene Tochter

Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

Die Beisetzung meines auf dem Felde der Ehre gefallenen Mannes

Kanonier Ernst Krohn

findet am Sonnabend, dem 24. November, auf dem Ehrenfriedhof statt.

Beginn der Trauerfeier in der Kapelle Burgtor 10¾ Uhr.

Magdalene Krohn geb. Lübcke.

Lübeck, den 21. November 1917.
Rosenpforte 3. (3672

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

Nachdem durch die Verlegung der Brotkartenwoche die Möglichkeit geboten ist, schon am Sonnabend Brot einkaufen zu können, werden unsere Warenabgabestellen des

Sonntags wieder geschlossen

bleiben. Wir bitten unsere werten Mitglieder, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Lübeck, den 22. November 1917.

3692 **Der Vorstand.**

Bilderleisten einrahmungen 3679
Oscar Tauchnitz, Glashandlg., Fleischhauerstr. 35. Fernruf 2808.

Visitenkarten
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Hansa-Theater.
Heute
abends 7 Uhr: (3681
Die ledige Ehefrau.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere Kollegen

Chr. Schlichting,
Kornwäger

und

Heinr. Drechsler,
Lagerarbeiter

verstorben sind.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung des Kollegen Schlichting findet am Freitag, dem 23. d. Mts., nachmittags 1½ Uhr von der Kapelle auf dem Vorwerker Friedhof aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht (3683

Der Vorstand.

NB. Die Beerdigung des Kollegen Drechsler ist bereits erfolgt. T. C.

Marie Löhndorf
Ernst Reichert
Verlobte.
Rensefeld. Gr. Parin,
3671) z. Zt. Urlaub.

Strickarbeit.

Frauen, die bereits für die Frauenwerkstätte gestrickt haben, können sich wieder melden beim (3698

Oeffl. Arbeitsnachweis
Abt. f. Frauen u. Mädchen
Mengstraße 28.

Ein- od. Zwei-Familienhaus zum 1. April zu kaufen od. miet gesucht. Holstentor-Süd bevorz. Ang. m. Pr. u. B M a. d. Exp. (3676

Gut erhaltenes **Schaukelpferd,** mittelgroß, zu kauf. ges. Ang. mit Preis unt. **S A P.** (3669

Verlor. Sonntagnachm. Hansatheater ein grauer Kinderboa mit schw. Fleck. Abzuc. geg. Belohn. 3675) Warendorpstr. 64 I.

Verloren Sonntag nachmittag Hansatheater e. schw. Kinderpelz mit weißem Belag. Abzug. geg. Belohn. Drägerstr. 12 a, III. (3674

Jedes Bild 3690
vergrößert und verkleinert
Reinhard, Gloxinstraße 5.

Paul Bieninda 3689
Friseur Rosengarten 5
z. Zt. auf Urlaub.

Den Heldentod für sein Vaterland erlitt am 20. d. Mts. infolge schwerer Verwundung im Feldlazarett unser lieber zweiter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Jäger

Paul Boller
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.

Er folgte seinem im Novbr. 1914 gefallenen Bruder Otto in die Ewigkeit. (3680

In tiefem Schmerz

H. Boller u. Familie.

Lübeck, 22. Novbr. 1917.

Bund deutscher Bodenreformer
Ortsgruppe Lübeck.

Montag, den 26. November, abends 7 Uhr:

Vortrag von Adolf Damaschke

über den „Neuaufbau der deutschen Familie nach dem Kriege".

Im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. (3670

Gäste willkommen.

Deutscher Flottenverein.
Landesverband Lübeck.

Am Sonnabend, dem 24. November 1917, abends 7½ Uhr:

Lichtbildervortrag

im Marmorsaal

des Herrn Conteradmiral **Recke-Berlin**

über

Hochseeflotte und U-Boote.

Mitglieder haben freien Eintritt, deren Angehörige und Gäste zahlen 30 Pfg.

Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von **Otto Borchert,** Breite Straße und **Fr. Nagel,** Am Markt. (3681

Verein der Musikfreunde.

7. volkstümlich. Konzert

Montag, den 26. Novbr.
abends 7½ Uhr, im Stadttheater.
Leitung: **Dr. Georg Göhler.**
Solist: Herr **H. Becker** (Engl. Horn)
Werke von Méhul, Haydn (C-dur-Symph., auf viel. Wunsch), Mendelssohn, Schumann, Rheinberger, Nicolai, Joh. Strauß. (3673

Wir suchen für sofort od. spät.

zuverlässigen älteren Mann als Nachtwächter.

Hansa-Meierei
G. m. b. H. (3685

Hansatheater.

Sonnabend, den 24. November, abends 7¼ Uhr:

Der Weibsteufel.

Drama in 5 Akten von **Karl Schönherr.**
In der Original-Besetzung des Deutschen Schauspielhauses **Hamburg.**
Julia Serda, Max Montor, Hans Pichler.
Vorverkauf: Musikalienhandlung **Robert,** Breite Straße, sowie in den bekannten Verkaufsstellen. (3691

Nr. 274
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag, den 22. November 1917

Friedenskundgebungen.

Zu einer gewaltigen Friedenskundgebung gestaltete sich am Sonntag nachmittag eine Massenversammlung in Barmen, in welcher Reichstagsabgeordneter Genosse Ebert sprach. Der Andrang zu dieser Kundgebung war derartig stark, daß der große Stadthallensaal schon eine Stunde vor Beginn der Versammlung wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt wurde. Tausende mußten, ohne Einlaß gefunden zu haben, wieder umkehren. In dem Vortrage des Genossen Ebert wurde den kriegsverlängernden uferlosen Annexionsabsichten der Alldeutschen eine scharfe Absage erteilt, die Vaterlandspflicht der Sozialdemokratie betont und die stetige Friedensbereitschaft des deutschen Volkes, sobald die Gegner zu einem ehrenvollen Frieden ohne Annexion und Entschädigung geneigt sind, hervorgehoben. Die russische Revolution habe den Weg zum Frieden gezeigt und es sei Pflicht der deutschen Regierung, der Friedenssehnsucht des russischen Volkes, die mit der des deutschen Volkes identisch sei, unzweideutig entgegenzukommen. Mit der Forderung der Demokratisierung der inneren Politik, insbesondere des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts schloß Genosse Ebert unter großem Beifall seine Ausführungen. In der Diskussion sprach der Abg. Vogtherr, den sich die in großer Zahl erschienenen Unabhängigen verschrieben hatten und der auch schon am Vormittag in einer Friedensversammlung in Solingen, wo Genosse Dröner-Elberfeld referierte, eine lange Diskussionsrede gehalten hatte. Die Barmer Versammlung nahm ebenso wie die Solinger einen würdigen Verlauf. Eine Resolution, die den Friedensbestrebungen der russischen Revolutionsregierung die Sympathie ausdrückt und im übrigen die Gedankengänge des Genossen Ebert wiedergibt, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

*

Eine vernichtende Abrechnung mit den Kriegsverlängerern und den Gegnern einer Weiterentwicklung Deutschlands im freiheitlichen Sinne hielt am Sonntag in Dresden Genosse Schiedemann. Rund 6000 Männer und Frauen füllten den Riesenraum des Zirkus Sarasani bis auf den letzten Platz und zahllose Besucher konnten schon lange vor dem Versammlungsbeginn keinen Einlaß mehr finden. Genosse Scheidemann wurde mit brausendem Beifall empfangen. In seinem anderthalbstündigem Vortrag über Frieden, Brot und Freiheit hob er einleitend hervor, daß die deutsche Sozialdemokratie alles getan habe, was sie tun konnte, um den Krieg zu verhindern. Als ihr das nicht gelang, habe sie entsprechend ihren stets bekundeten Grundsätzen sich auf die Seite des Landes gestellt und dadurch Deutschland gerettet! Dann habe die Sozialdemokratie nach Kräften geholfen, um die Not im Lande zu lindern. Gleichzeitig kämpfte aber die deutsche Sozialdemokratie im Kriege für den Frieden. Durch dieses Wirken wurde die Friedensbewegung in Frankreich und England immer mächtiger. Im Lande selbst führte dieses Wirken dahin, daß Deutschland sich bereit erklärte zu einem Frieden der Verständigung. Scheidemann wies dann auf England und Frankreich hin: dort sei es noch nicht gelungen, die gleiche Sachlage herbeizuführen. Bemerkenswerte Ausführungen machte Scheidemann über die Lage im Osten: „Alle Stimmungs- und Regierungswechsel, die sich in England und Frankreich vollziehen, sind von geringer Bedeutung gegenüber dem, was jetzt in Rußland geschieht. Dort entscheidet sich die Zukunft Europas auf Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte über den Krieg hinaus. Wird Rußland in dem ungeheuren Umwälzungsprozeß, in dem es sich befindet auf den Weg des Militärstaates gedrängt, dann können wir mit allen Plänen von allgemeiner Abrüstung und dauerndem Frieden einpacken. Umgekehrt: Wird Rußland eine friedliche Demokratie und betritt Deutschland dieselbe Bahn, dann gibt es keine Macht mehr, die den Frieden des europäischen Kontingents, ja den Frieden der ganzen Welt stören könnte. Ein Zusammenprall ungeheurer militärischer Kräfte, wie wir ihn jetzt erleben, ist dann undenkbar, und ein friedliches Aufblicken der Völker Europas ist gesichert. Darum widerstreben wir allen Annexionsplänen auf das allerentschiedenste, den östlich gerichteten nicht weniger entschieden als den westlich gerichteten. Wir freuen uns darüber, daß die Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Stellungnahme alle polnischen Königs-, alle kurländischen Herzogs- und litauischen Fürstenpläne so gründlich abgelehnt haben, daß an ihr Wiederaufstehen nicht zu denken ist. Wir wollen uns mit dem russischen Volk darüber verständigen, in welcher Form den Völkern der besetzten Gebiete die Freiheit gegeben werden soll, die ihnen niemand vorenthalten will. Wir fordern einen Ausgleich der Interessen, bei dem auch die Lebensinteressen Rußlands nicht nach dem Recht des augenblicklichen Siegers mißachtet werden dürfen. Denn sie mißachten, hieße dauernde Feindschaft zwischen Deutschland und Rußland säen und den Krieg in Europa verewigen. Die Vorgänge in Rußland bieten uns die Hoffnung, daß nun auch dort der Friedenswille des Volkes die Herrschaft antritt und sie dauernd behaupten wird. Von den Bolschewiki trennt uns manches und nie werden wir glauben, daß die Methoden, die sie für richtig halten und die für Rußland vielleicht die richtigen sind, in allen Ländern der Welt schematisch zur Anwendung kommen sollen. Was uns aber mit ihnen verbindet, das ist die Gemeinsamkeit der sozialistischen Auffassung im allgemeinen und das ist im besonderen der leidenschaftliche Wunsch, mit allen zweckdienlichen Mitteln auf die Beendigung des unsinnigen Völkermordens hinzuwirken. In den russischen Richtungsstreit mischen wir uns nicht ein, aber die Sache des Friedens ist die Sache aller internationalen Sozialisten, aller zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeiter in der ganzen Welt, und zu dieser Sache stehen wir mit jedem, der das gleiche Ziel verfolgt, bis zum äußersten."

Was sich in Rußland jetzt gewaltsam vollzieht, das vollzieht sich bei uns Schritt für Schritt in friedlicher Weise. Die neue Regierung, die auf Grund von Verhandlungen und Vereinbarungen mit der Parlamentsmehrheit eingesetzt wurde, ging die Verpflichtung ein, für einen Frieden der Verständigung und Versöhnung, für die Demokratisierung im Innern, für die Beseitigung des § 153 der Gewerbeordnung und für eine Besserung der Zensurbestimmungen zu wirken. In diesen vier Punkten unterstützen wir die Regierung. Dank ihres Wirkens für Frieden und Freiheit, an deren Erfolg nicht zu zweifeln ist, wird die Sozialdemokratie in Wahrheit nicht nur die Volkspartei, sondern die Vaterlandspartei werden, die jetzt die reaktionären Kriegstreiber darzustellen vorgeben. Daher sollten alle, die ihrer sozialen Stellung nach zu uns gehören, zu uns kommen und mit uns kämpfen: für Frieden, Brot und Freiheit! — Der Vortrag wurde mit minutenlangem, stürmischen Beifall aufgenommen. Folgende Entschließung fand gegen einige alldeutsche Stimmen einstimmige Annahme: „Die im Zirkus Sarasani zu Dresden tagende, von mehr als 6000 Männern besuchte Volksversammlung spricht sich nachdrücklich für die Demokratisierung Deutschlands aus. Sie erklärt ihr Einverständnis mit der vom Reichstag am 19. Juli beschlossenen Resolution, in der sich die deutsche Volksvertretung zu einem Frieden der Verständigung bekennt, der die dauernde Versöhnung der Völker bezweckt und wirtschaftliche politische und finanzielle Vergewaltigungen ausschließt. Die Versammlung begrüßt die Errungenschaften der Arbeiter in der russischen Revolution und wünscht ihnen weiteren Erfolg bei ihrer schwierigen Aufgabe. Sie versichert die russischen Klassengenossen ihrer Solidarität und stimmt der Forderung nach einem sofortigen Waffenstillstand zur Vorbereitung eines demokratischen Friedens zu, eines Friedens, der sowohl für Deutschland wie für alle anderen Länder die freie wirtschaftliche Entwicklung sichert."

Politische Rundschau.

Inland

Die nächste Reichstagssitzung.

Der Seniorenkonvent des Reichstages trat am Montag zu einer Sitzung zusammen, um über den Antrag der Unabhängigen, den Reichstag sofort einzuberufen, zu beraten. Die Mehrheit des Seniorenkonvents war der Auffassung, es bei dem in Aussicht genommenen Termin, dem 29. November, zu belassen. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung steht zunächst die Beratung der Kriegskredite, ferner die Interpellation des Zentrums betreffend die wirtschaftlichen Verhältnisse des selbständigen gewerblichen Mittelstandes und schließlich die militärischen Fragen, die der Hauptausschuß vor der Vertagung erledigt hat.

Die innerpolitische Lage.

Dr. Schwander ist von seinem Posten als Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts zurückgetreten; an seine Stelle tritt der Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen, Frhr. v. Stein.

Zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei wurde der Geheime Legationsrat Wilhelm v. Radowitz, bisher vortragender Rat im Auswärtigen Amt ernannt.

Auch Unterstaatssekretär Dr. Müller soll sich mit Rücktrittsgedanken tragen.

Vizekanzler v. Payer wurde zum Bevollmächtigten Preußens im Bundesrat ernannt.

Die Abänderung der Schnellzugszuschläge.

Bei der Beratung zentrumlicher und sozialdemokratischer Anträge, die sich gegen die Schnellzugszuschläge wandten, erklärte der sächsische Finanzminister v. Seidewitz in der Zweiten Kammer, daß in kurzer Zeit eine Neuregelung der Zuschläge erfolgen werde. Das Zonensystem werde voraussichtlich aufgegeben werden, und allem Anschein nach wolle man die Entlastung der Schnellzüge dadurch herbeiführen, daß ihre Benutzung nur gegen Lösung zweier Fahrkahrkarten gestattet werde. Die Einführung von Reiseerlaubnisscheinen erklärte der Minister für praktisch undurchführbar, ebenso wandte er sich auch gegen das Verbot der Benutzung der Schnellzüge auf kurze Strecken.

Auch diese geplante „Lösung" fordert zum schärfsten Widerspruch heraus.

Gegen die Vaterlandspartei.

Im „Gießener Anzeiger" erlassen 19 Professoren folgende öffentliche Erklärung:

Im Hinblick auf das bevorstehende öffentliche Hervortreten der Vaterlandspartei in Gießen halten sich die unterzeichneten Lehrer der Landesuniversität, die verschiedenen politischen Parteien angehören, für verpflichtet, folgende Erklärung abzugeben: Wir verkennen nicht, daß die Vaterlandspartei von patriotischen Absichten geleitet wird, müssen aber ihre Tätigkeit, die, wie die Erfahrungen der letzten Wochen zeigen, durch Vermehrung der inneren Erregung nicht den Parteifrieden, sondern den Parteikampf gefördert hat, als dem öffentlichen Wohle schädlich bezeichnen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

2000 Deutsche in Hoboken verhaftet.

Reuter meldet aus Neuyork: Die erste Wirkung der Verordnung Wilsons hinsichtlich der Feinde, die in gewissen Zonen wohnen, machte sich in Hoboken bemerkbar, wo über 2000 Deutsche in den Bars und auf den Hafenkais verhaftet wurden. Sie wurden auf den Ellis-Inseln interniert.

*

Die Vorgänge in Zürich.

In der Vorstands- und Delegiertenversammlung der Arbeiterunion Zürichs wurde der Antrag auf Proklamierung des Generalstreiks abgelehnt. Dagegen wurde die Zurückziehung der Truppen und eine gerechte Verteilung der Lebensmittel, sowie die Bürgschaft für ein Mindesteinkommen auf der Grundlage von Mindestlöhnen und Zuschüssen entsprechend der Teuerung gefordert. — Am Tage der Bestattung der Opfer — ein viertes ist leider noch hinzugekommen — ruht die Arbeit.

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

8. Fortsetzung.

„Pachtlos wird? Zurückfällt? antwortet Ritterhausen verwundert. Sie irren sich, Herr von Huckarde, der Hammer ist mein und hat seit undenklichen Jahren meiner Familie gehört. Aber weil er in Olims Zeiten auf herrschaftlichem Grund und Boden erbaut ist, so zahlt er ein Grundgeld an die Burg, das ist alles.

„Der alte Herr aber schüttelt den Kopf und sagt: Nicht also, mein lieber Nachbar, ich kann Ihnen aus meinen Papieren beweisen, daß vor nunmehr beinahe hundert Jahren der Hammer den Ritterhausen in Pacht auf hundert Jahre gegeben ist. Ist die Zeit abgelaufen, so trete ich wieder in meine vollen Eigentumsrechte ein. Es versteht sich, daß ich Ihnen nicht die Besitzung zu entziehen gedenke, wir werden uns schon einigen darüber. Nur gedenke ich eine Pacht auf kurze Zeit eintreten zu lassen, und zehn Taler bergisch sind heutzutage kein billiger Satz für eine solche Besitzung mehr; dem werden Sie nicht widersprechen.

„Ueber diese Worte des Herrn aber wird mein Ritterhausen ganz rot vor Zorn im Gesicht und wehrt sich aus Leibeskräften dawider, daß sein Haus und Hof und Hammerwerk nicht sein eigen sein solle; und endlich gehen beide in Zorn auseinander. Ritterhausen geht sogleich zum Advokaten und nun beginnen beide einen Prozeß, einen schweren, langen Prozeß, der Geld und Verdruß vollauf kostet und lange Zeit nicht weiter rückt. Endlich gewinnt der alte Herr auf der Burg den Prozeß. Er bekommt ein Urteil heraus, gegen das Ritterhausen nichts mehr machen kann. Und was nun das Schlimmste ist für Ritterhausen, der alte Her hat bei all dem Aerger und all den Kosten, die ihm der Mann vom Hammer gemacht, den Koller gekriegt und hat geschworen und gelobt, nun solle der Ritterhausen herunter von dem Hammer, sobald seine Zeit um sei, und solle nicht darauf bleiben, wenn er auch zehnmal mehr Pacht biete als jeder andere: lieber wegschenken wolle er das ganze Anwesen, als den Ritterhausen darauf lassen!"

„Der arme Herr," fiel hier Claus ein, „der hatte schon damals nicht viel wegzuschenken, aber genug zu tun, um sich die Juden vom Hals zu halten. Der Prozeß hatte ihm arg viel Geld gekostet!"

„So war es," fuhr der Spielmann fort, „und so standen die Dinge, und die Zeit war nahezu da, daß der Ritterhausen den Hammer hätte räumen müssen. Wer aber keine Anstalt dazu machte, das war der Mann vom Hammer. Er ließ sein Geschäft fortgehen nach wie vor, er hielt die Gebäude in Ordnung, wie er immer getan, reparierte, wo etwas schadhaft war und kaufte Vorräte von Kohlen und Erz und was er sonst brauchte, als ob er nicht daran dächte, den Hammer zu verlassen. Auch soll er wohl manchmal, wenn ein guter und vertrauter Freund bei ihm von der Sache zu reden angefangen — denn ein anderer hätte darüber nicht das Maul aufzutun gewagt, es war niemals gut Kirschenessen mit dem Ritterhausen, auch vorzeiten nicht, wo er noch nicht wie ein verdrießlich Häufchen Unglück, von der Gicht geplagt, vom Morgen bis zum Abend in seinem Sessel lag — also, wenn einer davon angefangen, soll er wohl gesagt haben: Meine Voreltern sind geboren und gestorben auf dem Rheider Hammer und gerade so gedenke auch ich zu tun, zu sterben darauf, wie ich darauf geboren bin!

„Nun wohl, eines Abends — es ist im Novembermonat gewesen und es hat bereits angefangen zu dunkeln, so zwischen drei und vier, wo man an nebligen Tagen schon daran denken muß, daß man heimkommt, wenn man draußen einem Gewerbe nachgegangen ist; da kommt ganz unvermutet der Ritterhausen den Bergweg dahergestiegen, geht in die Burg und fragt nach dem Herrn. Der Herr ist wohl verwundert ob dem Besuch, er läßt erst zusehen, ob der junge Herr, der Robert, daheim ist, und den läßt er zu sich rufen, und dann mag der Ritterhausen zu ihm in seine Wohnstube da oben kommen.

„Was die nun zusammen geredet haben, das weiß der liebe Gott. Lange haben sie gesprochen, oft still und ruhig, oft laut und hitzig — so viel weiß Claus Fettzünsler; denn der hat sicherlich, darauf könnt Ihr Euch verlassen — hinter irgend einer Ecke gestanden und zugehört. Was sie aber eigentlich gesprochen haben, davon weiß er doch nichts Rechtes . . ."

Claus verzog hier seinen Mund zu einem bedeutungsvollen Lächeln und nickte ganz eigentümlich mit dem Kopfe.

„Ihr habt doch etwas gehört, Claus?" fragte Spielberend. „Nun so rückt damit heraus, alter Fettzünsler, ehe Ihr damit in die Grube fahrt, was nicht lange dauern kann, wenn Ihr fortfahrt, so schwere fette Pfannkuchen zu essen, wie Ihr da just einen vom Feuer nehmt!"

„Verstört Claus in seiner Bäckerei nicht, der hat einen Klostermagen und davon versteht ein herumstrolchender Spielmann, wie Ihr, nichts," fiel der Lügenschuster ein. „Aber nun sag', wie es denn war, Claus!"

„Sie sprachen anfangs trutzig von Geld," versetzte Claus, „und dann kam es mir vor, als hätte der Ritterhausen einen sehr höflichen Tor gegen den alten Herrn angenommen und ihm zu etwas zugeredet; von Verkaufen fielen dabei Worte; aber ob er ihm die ganze Rheider Burg oder nur den Hammer verkaufen sollte, das weiß ich nicht. Endlich sprachen sie wieder hitzig und laut, und nach einer Pause mischte sich Robert hinein und sprach lange und dann endlich ging die Tür auf und der Ritterhausen kam heraus und der junge Herr begleitete ihn höflich bis an die Treppe, und da schieden sie voneinander, als wenn alles in Richtigkeit wäre. Das ist, was ich von der Sache weiß, nicht mehr und auch nicht minder."

„Ist der Ritterhausen reich?" fragte Johannes.

„Er hat wenigstens mehr als der alte Herr von Huckarde jemals besessen hat," antwortete der Spielmann.

„Nun, dann könnte ich mir schon einen Vers darauf machen, was die drei untereinander gesprochen haben," bemerkte der Deserteur.

„Und was denn?" fragte Claus.

„Der Ritterhausen hat entweder dem Baron vorgeschlagen, er solle ihm den Hammer verkaufen. Oder er solle ihm seine ganze Rheider Burg verkaufen. Oder er ist so schlau gewesen und hat einen hübschen Posten von des Barons Schulden an sich gebracht und ihm eröffnet: Nun nimm dich in acht, daß du mich nicht von dem Hammer treibst, denn alsdann fordere ich Bezahlung meiner Schuldforderung von dir!"

„Es mag wohl sein, Kamerad, es mog so gewesen sein," versetzte der Spielmann. „Aber nun hört, wie es weiter gegangen ist. Noch an demselben Abend kommt der Baron in seinen Mantel gewickelt aus seinem Zimmer heraus und geht, mit einer Laterne in der Hand, ganz mutterseelenallein, der alte Mann, hinten zur Burg hinaus und den Burgweg hinab, als wenn er zum Hammer wolle. Der junge Herr ist auf seinem Zimmer gewesen, die Leute sind hier in der Gesindestube, und nur einem Knecht ist er draußen vor der Turmtür begegnet, der hat ihm die Laterne abnehmen und ihm leuchten wollen, aber er hat ihn zurückgeschickt, er finde den Weg schon allein. Der ist aber stehengeblieben, um zu sehen, wohin der alte Herr ginge, und so hat er gesehen, daß er den Bergweg nach dem Hammer eingeschlagen hat. Wohin hätte er auch sonst gehen können! Nun ist er aber auf dem Hammer niemals angekommen. Er hätte auch den Ritterhausen dort nicht gefunden; der ist erst viel, viel später heimgekommen, und kein Mensch weiß, was er draußen in der Nacht getrieben hat . . . ."

„Der alte Huckarde ist niemals wieder heimgekommen," fuhr Spielberend fort, „weder die Nacht noch den andern Morgen; und am Nachmittage hat man ihn gefunden zwei Stunden von hier unterhalb in der Wupper und mit einer großen Wunde hinten am Kopf."

„Kuriose Geschichte," sagte der Deserteur nach der stummen Pause, die beim Schlusse von des Spielmanns Geschichte entstanden war, „er hatte eine Wunde am Kopf? Und wie sah die aus?"

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 43 24. Jahrgang

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, 22. November 1917

Der Esel vor dem Kommandanturgericht.*

Von Richard Schiller.

Dort, wo die mächtige Schelde den Antwerpener Fortgürtel schon längst verlassen hat, liegt ganz nahe der holländischen Grenze das Städtchen Doel. Die Schelde flutet breit wie ein Meeresarm in die holländische Westerschelde, von wo ihre Wasser bei Vlissingen vorbei in die Nordsee fließen. Das flämische Grenzvölkchen, das hier wohnt, ist echter, derber, niederländischer Schlag. Der Schmuggel und die nahe Welthandelsmetropole Antwerpen mischen in die Derbheit eine starke Portion pfiffiger Intelligenz. Davon haben die deutschen Besatzungstruppen so manche Probe zu kosten bekommen. Von einer solchen soll hier erzählt werden.

Ich war zu einer Etappenkommandantur abkommandiert worden und wurde im Paßdienst an der Grenze beschäftigt. Da von hier der Schmuggel mit Holland, mehr aber noch die Verbindung Belgiens über Holland mit England recht fleißig im Schwange war, war die Paßkontrolle streng und die guten Flämen hatten nichts zu lachen. Die Duitschmänner sahen ihnen scharf auf die Finger, und gerade diese unablässige Kontrolle machte das Beieinanderleben zwischen Belgiern und Deutschen etwas ungemütlich. Manchmal aber entwickelten sich gerade daraus auch recht heitere Situationen, die wieder das versöhnliche Element zwischen beiden im Grunde gleichgearteten Menschenschlägen betonten. —

Dem Bauer, Fischer und Holzschuhmacher Petrus Andries zu Doel war der Reiseschein mitsamt der Meldekarte abhanden gekommen. Da er aber nicht riskieren durfte, „sonder Pasport" (Paß, Reiselegitimation) in seinem Bezirk zu reisen und zu handeln, ohne mit einem deutschen Landstürmer in unangenehmen Konflikt zu geraten, mußte er wohl oder übel den fatalen Gang zur „Pasafdeeling" (Paßabteilung) der Etappenkommandantur machen. Da aber gerade zu Schmuggel- und mehr noch zu Spionagezwecken solche „Pasports" und Meldekarten häufig gestohlen, manchmal auch direkt zu diesen gefährlichen Zwecken verhandelt wurden, mußte sich der gute Petrus schon auf eine hochnotpeinliche Vernehmung vor dem „Monheer" von „de Pasafdeeling" gefaßt machen. Und so geschah es. Meist ging so etwas mit den üblichen militärischen Anschnauzern und der Verabfolgung eines neuen Pasports vorüber. Bei Petrus Andries gestaltete sich der Fall aber entschieden komplizierter. Und daran hatte des Bauern Esel schuld. Petrus erzählte halb deutsch, halb flämisch, halb entschuldigend, daß der Esel der allein verantwortliche Urheber des Malheurs sei. Daß die zweibeinigen Belgier gegen die deutsche Okkupation allerhand Schikanen ausheckten, kann man begreifen. Daß sich aber auch die vierbeinigen ins Komplott mischten, kam dem deutschen Monheer vom Pasbürrel (Paßbureau), einem korrekten Offiziersstellvertreter, so kritisch vor, daß er sich nicht mehr für zuständig fühlte und den Kriminalfall dem Kommandanturgericht überwies. Petrus versicherte nämlich bei allen belgischen Heiligen — und das sind nicht wenige —, daß der Esel den „Pasport" mitsamt der Meldekarte aufgefressen habe. Hier mußte nach guter preußischer Art ganz selbstverständlich eine höhere Instanz den Kasus ergründen. Schon der politisch-strategischen Folgen wegen. Seit der Einnahme von Lüttich und der Reichskanzler-Erklärung über die Neutralitätsverletzung Belgiens war ihm ein bedenklicheres Ereignis nicht vorgekommen. Denn entweder war der Bauer ein ganz raffinierter Schwindler, oder aber die belgischen Esel waren von nun an auserlesen, eine Rolle zu spielen, über die im Völkerrecht ebensowenig gelagt wird wie über die U-Boote.

Also der Fall kam vors Kommandanturgericht.

Ein jüngerer Kriegsgerichtsrat erhielt die Sache zur Bearbeitung. Zunächst kam Petrus Andries in Untersuchungshaft. Einmal, weil eine direkte Kollisionsgefahr aus dem nahen Verhältnis des Bauern zu seinem Esel bestimmt zu erwarten war, und zweitens, weil der verdächtige Bauer ohne „Pasport" noch nicht zurückreisen durfte. Man sieht, wie wichtig die Sache war und wie gewissenhaft sie behandelt wurde. Dem entsprach auch die Voruntersuchung. Ordonnanzen spritzten nach Doel. Die Personalien stimmten; auch der Esel war da. Sonst war aber nichts zu ergründen. Der Esel zeigte sich den fremden Besuchern gegenüber von einer direkt provozierenden Feindseligkeit. Er schnappte und schrie und verschlimmerte durch diese Tatsache entschieden sein Schicksal. Esel sind nun einmal so unvernünftig.

Also entschloß sich der Herr Kriegsgerichtsrat zu einem Ortstermin. Der Bauer mit seiner Landsturmeskorte, der Schreiber, die Ordonnanz und der Herr Rat machten sich auf die Fahrt scheldeabwärts. Man munkelte in der Bevölkerung von den schwierigsten Dingen, und Petrus Andries wuchs bei seinen Landsleuten zu einem Märtyrer. Vor dem Stalle mit dem rätselhaften Esel hatten sich der Gemeindevorsteher und die Nachbarn eingefunden. Der erstere bestätigte das Besitzverhältnis zwischen Andries und seinem Esel und traute im übrigen dem Esel durchaus die Schlechtigkeit zu, deren er von seinem Herrn bezichtigt wurde. Wir waren über diese Offenherzigkeit des Gemeindevorstehers nicht überrascht.

Es war klar, hier sollte planmäßig die Aufmerksamkeit von dem schwer belasteten Bauern abgelenkt werden. Aber das verfing nicht.

Wir besahen uns den Esel von allen Seiten und prüften seine Intelligenz, wie man so einen Esel darauf prüfen kann. Aber vom Rat bis zur Ordonnanz waren wir uns einig, daß der Esel eben ein ganz gewöhnlicher dummer Esel sei, der sich aber auch durch rein gar nichts von anderen seiner Sippe unterschied. Von irgendeiner Dressur zur Estamotierung deutscher Dokumente spürten wir nichts und im Übrigen sprachen wir ihm jede Spitzbubenintelligenz für solche Streiche ab.

Also wurde Petrus Andries dadurch schwer belastet. Er war nicht nur ein raffinierter Schwindler, der rücksichtslos seinen lieben Nächsten belastete, nein, er war auch ein verschlagener, heimtückischer Kerl, aus dem nichts anderes herauszubekommen war, wie die Beschuldigung seines Grantiers. Für unser deutsches Gemüt war das zu viel. Uns tat der arme Esel leid, und wir wurden dem hartgesottenen spionageverdächtigen Bauern von ganzer Seele gram. Schon deswegen wuchsen unsere Antipathien gegen Petrus, weil dieses Gerichtsverfahren sich unheimlich in die Länge zog und wir an dem heißen Sommertag Durst und Hunger doppelt fühlten. Endlich wurde die Verhandlung unterbrochen. Der Herr Rat nahm in dem vornehmsten Café des Ortes einen Imbiß, und wir ordinären Gemeinen begossen im nächsten Estaminet unser Kommißbrot mit dem dünnen belgischen Bitterbier. Der Bauer mit dem Esel, die Alten und was sonst noch drum und dran hing, wurden unter strenger Bewachung im Stall gelassen. . . .

Nach einer gründlichen Pause hatte sich der hohe Gerichtshof wieder versammelt. Wir fühlten uns entschieden frischer, und das war für das Schicksal des unglücklichen Petrus nicht günstig. Wir waren uns klar, daß wir ihn als Untersuchungsgefangenen wieder zurückbringen und daß ihm in den nächsten Tagen der Prozeß gemacht würde.

Aber es kam anders, und zwar wieder durch den Esel.

Als die Wache den Stall öffnete, bot sich uns ein grotesker Anblick. Petrus Andries lag lang ausgestreckt im Stall, schlief und schnarchte, als habe er das reinste Gewissen als Unterlage. Neben ihm lag gemütlich kauend und mit bewegtem Ohrenspiel der Esel. Vor dem imperierenden Blick lag malerisch der Gummimantel unseres Rates und ringsherum verstreut die Akten des Prozesses, in denen das belgische Grantier auf seine Art deutsches Recht zu ergründen suchte. Die Situation war verblüffend. Zwischen seinen Mahlzähnen wirbelte ein sauber vollgeschriebener Aktenfaszikel, als wäre es ein Gebund Stranddisteln von der Riviera. Es war kein Zweifel mehr: Der Esel fraß die Akten der kaiserlich deutschen Etappenkommandantur und hatte bereits das mühsame Schreibwerk der Voruntersuchung völlig intus.

Wir waren sprachlos und etwas wie Beschämung schlich sich uns ins Herz. Hier hatten die Heiligen ihren Petrus Andries nicht im Stich gelassen, sie hatten den Esel gezwungen, Zeugnis dafür abzulegen, daß er in der Tat Dokumente fressen kann. Die Beweisführung war zwingend. Auf einem unversehrten Aktenbogen wurde nach dem Diktat des Kriegsgerichtsrats ein Protokoll über das Ergebnis des Ortstermins aufgenommen, das den Esel schuldig sprach und den Bauern von dem Verdacht, „Pasports" zu Spionagezwecken verkauft zu haben, reinigte. . . .

Dann fuhren wir ins Quartier zurück. — Am anderen Tage aber stellte ich einen Strafbefehl für den Bauern Petrus Andries aus Doel aus wegen leichtfertigen Umgehens mit wichtigen Amtspapieren. Natürlich haben die Belgier das nicht begriffen. Und als der Petrus dagegen protestierte und wieder gewaltig auf seinen Esel schimpfte und den zur Bestrafung vorschlug, sagte man ihm kühl: Bauer, bei uns ist das anders. . . .

* Aus Vom Schreibtisch in den Krieg. Skizzen von R. Schiller, Verlag Schid, Bergedorf, Österreich & Co., Waldenburg i. Schl. Preis 40 Pfg.

Der Hilfsdienstpflichtige.

Von Th. Thomas.

„Ein Herr ist draußen und wünscht Sie zu sprechen."

„Schön, lassen Sie ihn einen Augenblick warten, ich habe nur diese Sache zu erledigen."

„Er hätte gar keine Zeit, sagte er."

„Na also denn in Teufels Namen, lassen Sie ihn gleich 'reinkommen."

Wenige Augenblicke darauf geht die Tür auf, ich springe von meinem Stuhl, denn das muß ein „großes Vieh" sein. Auftreten, Kleidung läßt mindestens auf einen Regierungspräsidenten schließen, der sich unsere Betriebe ansehen will.

„Ach, entschuldigen — Ehre — zu sprechen?"

„Gewiß, womit kann ich dienen?"

„Hm, ich soll, das ist 'ne tolle Sache; äh, ich soll mich zur Arbeit stellen."

Aha. Jetzt bin ich im Bilde. So was kommt öfter vor. Also, das ist ein Hilfsdienstpflichtiger, der ein kleines Druckposten haben möchte.

„Wollen Sie bitte Platz nehmen?" Wir setzen uns. „Nun also, erzählen Sie."

„Ja, was denken Sie? Wie ich gestern nach Hause komme, finde ich diese Karte." Er überreicht mir dieselbe; ich kenne sie. Wer solch eine Einladung erhält, muß binnen vierzehn Tagen bei einer hilfsdienstpflichtigen Stelle in Arbeit treten, bin also gar nicht überrascht.

„Denken Sie," fuhr er fort, „ich bin in meinem Leben noch nicht in solche Lage gekommen." Er ist ordentlich beleidigt.

„Es war auch noch kein solcher Krieg in Ihrem Leben, verehrter Herr," erwiderte ich.

„Ja, gewiß, will mich auch, äh, betätigen, aber doch, äh, nur etwas, wo entsprechend ist."

„Ja, was glauben Sie denn, was für Sie in Betracht käme?"

„Lieber Gott, ich bin nicht wählerisch. Ich denke: vielleicht als Revisionsbeamter oder Bückerrevisor oder so etwas Leichtes."

Aha. Sie haben gewiß praktische Kenntnis in Buchführung?"

„Häh? Wie? Buchführung?"

„Ich meine, Sie haben praktisch die Buchführung gelernt?"

„Gott bewahre. Aber mann könnte doch so 'n bißchen nachhelfen."

„Nein, verehrter Herr, auf solche Sachen lassen wir uns nicht ein. Entweder Sie schaffen richtig oder gar nicht." Er schaut mich verwundert an. „Wie stellen Sie sich denn die Tätigkeit hier vor, ohne Kenntnisse?" fragte ich ihn.

„Haben Sie denn keine leichtere Beschäftigung, ich besitze eine rasche Auffassung."

„Was haben Sie denn bisher gearbeitet, vielleicht läßt sich ein entsprechendes Gebiet finden?"

„Bisher? Ja, gearbeitet? Die Frage ist schwierig, eigentlich, was man arbeiten heißt, nichts. Geistig natürlich. Ich habe Sprachkenntnisse, bin viel gereist."

„Dann melden Sie sich doch bei der Ueberwachungsstelle für ausländische Briefsendungen, Gefangenensendungen usw.: dort werden Sie doch sicher gebraucht, wir haben hier nur deutsch nötig."

„Offen gestanden, das Gebundensein kann ich nicht vertragen; ich dachte, bei Ihnen wäre das freier."

Ich verneine. „Sie werden doch wohl auch auf dem Standpunkt stehen," sagte ich, „daß nur dann alles gut gehen kann, wenn jeder mit anpackt."

„Ohne Zweifel. Gewiß, gewiß. Aber — hm."

„Nun, dann schadet es wohl nichts, wenn Sie helfen, den armen Leuten Koks und Kartoffeln zuzufahren, oder wenn Sie draußen mit Waggons entladen. Das ist nicht so schlimm, als wenn Sie jetzt in Flandern steckten oder mit gegen den Tagliamento marschierten."

„Gewiß, aber es gibt Unterschiede; ich kann das nicht vertragen."

„Dann bringen Sie doch ein ärztliches Zeugnis bei, daß Sie es wirklich nicht können."

„Sie finden heute keinen gescheiten Arzt mehr, da muß man schon dreiviertel tot sein."

Ich erwiderte nichts. Der muß schon sehr gesund sein, denke ich nur.

„Aber als Revisor, glauben Sie nicht?" fragte er noch einmal, bedeutend unsicherer.

„Revisor ohne Vorbildung für die Geschäfte, was wollen Sie denn revidieren?"

„Ich glaube, Sie verstehen mich nicht ganz. Ich möchte nur eine Unterkunft haben, eventuell würde ich, äh, einen Mann schicken, der für mich — —"

„Na halten Sie aber die Luft an, Verehrter. Zu solchen Schiebungen lassen wir uns nicht herbei. Wer hier schafft, muß fest zupacken. Sie können mit arbeiten, aber im Lager oder bei der Verteilung von morgens 7 bis abends 6 Uhr Säcke tragen, Kartoffeln abladen, Gemüse reinigen und so weiter. Andere Arbeiten haben wir nicht."

„Dann bin ich falsch berichtet. Auf Wiedersehn'n."

Er geht schneller, wie er kam. Ich aber bleibe in Gedanken stehen und überlege, wie mit solchen Leuten der Krieg zu gewinnen ist.

Das Dienstmädchen im Kriege.

Von Gertrud Hanna.

Augenblicklich herrscht ein Mangel an Dienstmädchen. Er hat dazu geführt, daß verschiedentlich der Lohn der Mädchen erhöht und ihnen auch in anderer Weise entgegengekommen wurde. Ueberall, in Zusammenkünften, Zeitungen, Witzblättern usw. wird deshalb lebhaft Klage geführt über die Ansprüche der Dienstmädchen, ihr unbotmäßiges Verhalten, Klagen, die so alt sind, wie es Dienstmädchen gibt, die aber noch niemals in solcher Schärfe und so zahlreich erhoben worden sind.

Vor dem Kriege gab es eine Zeit, in der ebenfalls Dienstmädchen knapp waren. Sie suchten sich lieber Arbeit in Fabriken, Werkstätten, Kontoren usw., wo sie in ihrer freien Zeit unabhängig vom Arbeitgeber waren. Die Jahre der großen Arbeitslosigkeit vor dem Kriege brachten wieder einen Ueberfluß an Dienstmädchen, der sich verstärkte nach Ausbruch des Krieges. Damals entließen ungeheuer viele Familien ihre Dienstmädchen. Zahlreiche andere boten ihnen an, für die Hälfte des Lohnes, ja ganz umsonst, zu arbeiten. Und die Mädchen gingen auf die Bedingungen ein, weil sie sich sagten: so haben wir doch wenigstens unser Essen und ein Dach überm Kopf. Wir wollen gern zugestehen, daß damals manche Familie mit solchem Angebot sogar ein Opfer gebracht hat. Auch sie waren durch den Krieg plötzlich in andere wirtschaftliche Verhältnisse geraten, wollten aber doch das Mädchen nicht arbeits- und obdachlos machen. Recht häufig ist aber damals von gedanken- und gewissenlosen Menschen die Situation ausgenutzt worden. Zahlreiche Frauenvereine haben denn auch dagegen Stellung genommen und solches Verhalten entschieden verurteilt.

Langsam ließ mit dem Abflauen der allgemeinen Arbeitslosigkeit auch der Ueberfluß an Dienstmädchen nach und wie beim Knappwerden jeder Ware, verteuerte sich auch diese Arbeitskraft. Diejenigen sind aber nicht richtig informiert, die da behaupten, die wirtschaftliche Lage der Dienstmädchen hätte sich erheblich verbessert. Man hört sogar häufig den Ausspruch: „Am besten haben es jetzt die Dienstmädchen. Sie haben ihr Essen und brauchen nicht sorgen, woher das Geld nehmen!" In einigen Familien, wo die Hausfrau die Mittel und Gelegenheit hat, außer den rationierten Waren noch andere, teure Dinge zu kaufen und wo die Mädchen das gleiche Essen bekommen, das auf den Herrschaftstisch kommt, haben es diese tatsächlich gut, vorausgesetzt, daß auch ihr Lohn gestiegen ist und es ihnen somit möglich ist, ihren sonstigen Bedarf (Kleidung, Schuhzeug usw.) zu decken. Wo aber, fragen wir, bekommen denn die Dienstmädchen heutzutage dasselbe Essen wie die Herrschaften? Schon immer hat es darin recht häufig einen Unterschied gegeben. Mehr aber als jemals früher wird jetzt ein Unterschied gemacht.

Häufiger als sonst ist jetzt die Speisekammer verschlossen und nicht nur sie, sondern auch andere Räume der Wohnung, in der gehamsterte Lebensmittel peinlich aufbewahrt werden. Was sich in manchen Herrschaftswohnungen an besonders wertvollen und knappen Lebensmitteln vorfindet, liest man ja gelegentlich in den Zeitungen. Und nur verhältnismäßig selten erfährt die Oeffentlichkeit davon. Nicht einmal das Dienstmädchen wird eingeweiht. Natürlich bekommt es auch nichts oder nur sehr wenig davon ab. Alles aber läßt sich doch nicht verheimlichen, und so kann man denn begreifen, daß sich der Mädchen ein bitteres Gefühl bemächtigt, wenn sie sehen, daß sie leer ausgehen müssen.

Da wird umschichtig in anderen Familien Fleisch gebraten, Kuchen gebacken, angeblich „um Kohlen zu sparen", in der Hauptsache aber, um die Mädchen nicht in alles einzuweihen. Denn wenn die Kohlenersparnis in der Tat der Grund für das Außer-dem-Hause-Braten und -Backen wäre — dadurch, daß das Mädchen etwas abbekäme, würde doch der Kohlenmangel kein größerer. Aus „Zweckmäßigkeitsgründen" aber werden die Sachen nicht nur heimlich gekocht, gebraten und gebacken, sondern auch allein gegessen.

Bei der heute üblichen Entschädigungsform für häusliche Arbeiten und persönliche Dienstleistungen durch bares Geld und Kost und Wohnung muß ein erheblicher Unterschied in der Beköstigung von Herrschaft und Dienstmädchen Bitterkeit auslösen, umsomehr, als der Barlohn ganz allgemein so niedrig ist, daß die Mädchen für Beköstigung eigene Mittel nicht anwenden können. Sie sind also auf das angewiesen, was sie erhalten. Dazu kommt, daß ihnen in der gegenwärtigen Zeit sehr viel mehr Arbeit erwächst. Wieviel mehr Zeit verbrauchen die Mädchen z. B. jetzt für das Einholen. Sie müssen nach allem möglichen anstehen. Die „gnädige Frau" steht höchstens nach Konfekt und Keks. Sie haben viel schlechteres Material als sonst zum Waschen und Reinmachen. Was dadurch im einzelnen für größere Opfer an Zeit und Kraft gebracht werden, kann die Herrschaft meist garnicht beurteilen. Für die auch für sie teurer gewordenen Bedarfsartikel erhalten sie aber meist keinen auch nur annähernd entsprechenden Ausgleich durch höheren Barlohn. Darum verlassen jetzt so viele Mädchen den häuslichen Dienst und nehmen Arbeit in Munitionsfabriken oder sonstwo, wo sie mehr verdienen und trotz langandauernder und schwerer Arbeit nicht selten doch noch mehr freie Zeit haben.

Es muß zugegeben werden, daß auch manche Mädchen in ihren Anforderungen unverständig sind. So haben einige z. B. verlangt, die ihnen zustehende Butter, den Zucker usw. für sich auch dann zu erhalten, wenn sie voll beköstigt worden sind. Das Verlangen entsprang aber den vielfachen Erfahrungen, daß die Familien viel reichlicher lebten als die Mädchen. Für diese wurde schon „kriegsmäßig" gekocht, als die Herrschaften noch in Restaurants, wo sie ihre Mahlzeiten einnahmen, alles erhalten konnten. Vielfach hat der Verband der Hausangestellten deshalb den Mädchen den dringenden Rat gegeben, darauf zu achten, daß ihnen bei der gelieferten Kost auch ihr Anteil an Fleisch usw., vor allen Dingen an Brot, geliefert wird.

Wir verwerfen jede Verallgemeinerung. So wenig wir behaupten, daß die Dienstmädchen allgemein in bezug auf Beköstigung ungerecht und unanständig behandelt werden, so unwahr ist es, daß alle Mädchen unberechtigte und unvernünftige Forderungen stellen. Das aber wird behauptet in Zeitungen, Witzblättern und in Zusammenkünften von Hausfrauen, die sich Dienstmädchen halten können. Solche maßlosen Uebertreibungen, die jedes soziale Gefühl und Verständnis für die schwierige Lage der Dienstmädchen im Kriege vermissen lassen, sollten bei diesen den Entschluß stärken, sich durch festen Zusammenschluß eine starke Interessenvertretung zu schaffen.

Kleines Feuilleton

Ein ganzes Dorf als Museum.

Das alte Dorf Mölster bei Vossevangen auf Westland in Norwegen ist von einem Konsortium angekauft worden, um den Stamm für ein Dorfmuseum zu bilden. Man findet dort die wohlerhaltenen Wohnstätten und Wirtschaftsgebäude aus verschiedenen Zeiten, vom alten Hause mit seinen offenen Herden und wandbefestigten Betten bis zu den modernen tapezierten Räumen der Neuzeit. Die ganze Gruppe enthält also Gedenkzeichen der westländischen Bauernkultur mehrerer Jahrhunderte. In dem nahegelegenen Pfarrdorf aus dem 16. Jahrhundert, wo einst Ludwig Holberg in einigen noch gut erhaltenen Zimmern wohnte, soll ein kleines Museum mit Holberg-Erinnerungen Platz finden.

Heiteres

In einem Berliner Juwelierschaufenster hängen an einer Schnur drei neufarbene „Kriegsmedaillen", über deren Zweck ein Zettel mit der Aufschrift „Zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914-17 entgegenkommend unterrichtet. Zwei Berliner stehen vor der Auslage. „Erinnerung", sagt der eine, „ausjerechnet! Wenn ma uns die nich kaufen, vajess'n wa'n!" (Simpl.)

[illegible] & Co. sämtlich in Lübeck.